Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von
Dr. theol. Ludwig Ihmels
Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 17. **Leipzig, 15. August 1913.** **XXXIV. Jahrgang.**

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Abonnementspreis jährlich 10 ℳ. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ₰. — Expedition: Königstrasse 13.

Sören Kierkegaard.

Um Kierkegaard recht verstehen zu können, muss man Dänisch verstehen, Kopenhagen kennen und seine dänischen Zeitgenossen studieren. Obwohl Kierkegaard sich mit grossem Interesse und eigentümlichem Verständnis in Plato, Hegel, Goethe und in einzelne andere von den mächtigen, internationalen Geistesgestalten, darunter gelegentlich auch in die Kirchenväter, vertieft hatte und starke Sympathien oder Antipathien von ihnen erhalten, war und blieb er Däne. Neben H. C. Andersen und Grundtvig ist Sören Kierkegaard derjenige von den grossen Dänen im 19. Jahrhundert, welcher am engsten mit Dänemark, mit Kopenhagen und mit dänischen Kultur- und Kirchenbewegungen zusammenhängt. Es ist charakteristisch, dass er mitten im alten Kopenhagen, auf „Nytorv" wohnt, dass sein Vater Mynster kennt und er selbst als Student von Martensen theologischen Unterricht erhält, dass sein täglicher Spaziergang durch die Hauptstrasse Kopenhagens geht, und dass die Natur Nordseelands und das kgl. Theater ihn immer fesseln. Wie original und eigentümlich Kierkegaard ist, zeigt sich aber auch am besten, wenn man ihn auf dem Hintergrunde des damaligen dänischen kirchlichen, ästhetischen und philosophischen Lebens sieht.

Kierkegaard ist auch nicht von seinen Landsleuten vergessen. Damals, 1854—55, als seine „Augenblicke", die kleinen schonungslosen, meisterhaft geschriebenen, über alle Massen polemisierenden Streithefte gegen die offizielle Kirche erschienen, diese Hefte, von denen ein alter Herr mir erzählt hat, wie sie vom Verleger weggerissen wurden, fast ehe sie fertig zum Erscheinen waren, damals war die Stimmung in allen kirchlichen Kreisen scharf gegen ihn. Nun ist es anders geworden. Wohl sieht man auch heute das Einseitige, Scharfe und Schiefe bei Kierkegaard, aber man sieht auch, wie einzig dieser Mann es verstanden hat, die Kirche als solche und die Einzelnen in der Kirche zur Selbstprüfung vor Gott aufzurufen. Von den vielen wird Kierkegaard nicht gelesen, aber in aller Stille sitzen hier und da in seinem Vaterlande Menschen, die gern und oft zu Kierkegaard zurückkehren, und mehrere von den besten Männern der modernen dänischen Wissenschaft haben sich eingehend mit Kierkegaard beschäftigt, so dass man sagen darf: Nicht allein um Kierkegaard selbst wissenschaftlich zu studieren, sondern auch um der Kierkegaardliteratur willen muss man Dänisch lesen und verstehen können.

Am 5. Mai 1913 waren 100 Jahre verflossen, seitdem Kierkegaard geboren wurde. Anlässlich dieser Begebenheit haben in Kopenhagen drei oder vier Professoren der Universität in diesem Semester Vorlesungen über Kierkegaard gehalten, und eine ganze Reihe von Vorträgen, Abhandlungen und Artikeln sind erschienen. Aber auch die dänische wissenschaftliche Kierkegaardliteratur ist in der letzten Zeit bereichert worden. Wir werden diese neuen Werke erwähnen, indem wir die Gelegenheit benutzen, überhaupt über die neuen dänischen Kierkegaardausgaben und die dänische Kierkegaardliteratur zu schreiben.

Kierkegaards gesammelte Werke sind herausgegeben in Gyldendals Verlag von den Professoren A. B. Drachmann und J. L. Heiberg und dem Oberbibliothekar der königlichen Bibliothek, H. O. Lange, in den Jahren 1901—06. Diese Ausgabe ist in der Ausstattung spartanisch, sonst ist sie nur zu loben. Kierkegaards Text ist hier genau wiedergegeben, kurze und vorzügliche, unentbehrliche Anmerkungen sind hinzugefügt, und der Preis der Ausgabe ist niedrig (die Werke sind auch einzeln zu erhalten). Wer Kierkegaard studieren will und Dänisch versteht, muss also mit dieser Ausgabe anfangen.

Dann aber muss das neue Sören-Kierkegaard-Diplomatorium „Sören Kierkegaards Papirer" erwähnt werden. P. A. Heiberg und V. Kuhr geben hier, auch in Gyldendals Verlag, eine diplomatisch genaue Ausgabe der literarischen Kierkegaardmanuskripte, der verschiedenen Briefe von, an und über Sören Kierkegaard und zuletzt der verschiedenen Dokumente, welche für Kierkegaards Leben Bedeutung und Interesse haben. In dieser Ausgabe ist das Spartanische der gesammelten Werke verschwunden, Druck und Ausstattung sind hier vorzüglich. Ausführliche Beschreibungen der Manuskripte und kurze Anmerkungen begleiten den Text. Der erste Band erschien 1909. Bisher sind vier Bände erschienen; sie enthalten die Aufzeichnungen und Tagebücher Kierkegaards bis zum März 1844. Eine Reihe von Bänden ist also noch zu erwarten. Wenn diese Ausgabe aber einmal fertig wird, dann hat man in ihr und in den „Gesammelten Werken" so gute und aufklärende Textausgaben, wie sie wohl überhaupt möglich sind.

Die Kierkegaardliteratur in Dänemark ist nicht klein. Von

den älteren Werken ist besonders hervorzuheben Harald Höffding, „Sören Kierkegaard som Filosof" (Philipsens Verlag 1892), noch das bedeutendste, was über Kierkegaard als Philosoph geschrieben ist. Dann aber zwei kleine Bücher von Carl Koch: „Sören Kierkegaard, drei Vorträge" (Schönbergs Verlag, 1898), eine religiöse Würdigung, und „Sören Kierkegaard og Emil Boesen" (Schönberg, 1901), ein Briefwechsel zwischen Kierkegaard und seinem einzigen Freund nebst Boesens Biographie. Besonders das letzte Buch ist bedeutungsvoll für das Verständnis von Kierkegaards Persönlichkeit.

Ueber Kierkegaards Persönlichkeit berichten auch die späteren Bücher „Kierkegaardske Papirer", die Briefe und Papiere von der Verlobungszeit, herausgegeben 1904 von Raphael Meyer (Gyldendals Verlag) nach dem Tode der Geliebten Kierkegaards, und „Erindringer fra Hjemmet" von der Nichte Kierkegaards Henriette Lund (Gyldendal, 1909). Der Mensch Kierkegaard zeigt sich hier im engeren und im engsten Kreise und ist eigentlich recht verschieden von dem Verfasser, den wir in seinen Werken sehen. Es gehört zu den Eigentümlichkeiten Kierkegaards, dass er sich selbst verhüllt der Oeffentlichkeit gegenüber, sein Wesen, selbst in den Tagebüchern, ist gar nicht so wie im engeren Familienkreise. Er spielt mit den Kindern, nimmt sie mit hinaus und zeigt im Familienkreise einen nicht geringen Humor. Sein Wesen war überhaupt merkwürdig zusammengesetzt. Die Kierkegaardforscher haben sich immer mit dem Verhältnis Kierkegaards zu seinem Vater beschäftigt. Er hat aber auch eine Mutter gehabt. Anlässlich des Jahrhundertfestes habe ich die Gelegenheit gehabt, durch Freundlichkeit der Verwandten Kierkegaards das einzige Gemälde der Mutter Kierkegaards publizieren zu dürfen, und ich habe dann auch, in „Berlingske Tidende", zu sammeln versucht, was wir über die Mutter und über das Verhältnis Kierkegaards zu ihr wissen. Es scheint, als ob sie mehr Bedeutung gehabt hat, als gewöhnlich angenommen. Sie war offenbar eine joviale, tüchtige Frau, die ihre Kinder herzlich liebte, die aber auch recht bestimmt war. Martensens Mutter hat erzählt, wie innerlich betrübt, ja wie gebeugt Kierkegaard war, als seine Mutter starb. Es sind Züge im Charakter Kierkegaards, die an seine Mutter erinnern. Die Eigentümlichkeit, sein innerstes Wesen zu verbergen, hat er aber vom Vater, und diese echt jütländische Eigentümlichkeit ist kränklich entwickelt bei ihm. „Nach meinem Tod", schreibt er in den Tagebüchern, „soll niemand in meinen Papieren (das ist mein Trost) eine einzige Erkundigung finden über das, was eigentlich mein Leben ausgefüllt hat." Es ist bisweilen so, dass man fast glauben muss, er hat seine späteren Leser necken wollen. Er erzählt nämlich auf solche Weise — besonders in den „Stadien" —, dass Dichtung und Wahrheit aus seinem eigenen Leben sich mischen. Eben deshalb muss man sehr vorsichtig sein, wenn man sein eigenes Leben aus seinen Büchern lesen will. Er gibt wohl zu, dass „wenn ein Mensch etwas recht erlebt hat, dann wird es ihm unmöglich sein, sich der Reproduktion ganz zu enthalten", aber er sagt auch, dass „jedes wahre ästhetische Hervorbringen ein Falsum ist und sein soll im Verhältnis zum eigenen rein persönlichen Leben".

Lockend ist es, in das geheimnisvolle Leben Kierkegaards einzudringen, aber wie schwierig es ist, hat sich wiederholt gezeigt, selten doch so deutlich, wie in einer kleinen Schrift von dem oben erwähnten P. A. Heiberg: „En Episode i Sören Kierkegaards Ungdomsliv" (Gyldendals Forlag, 1912). Er meint gefunden zu haben, dass Sören Kierkegaard einmal als junger Mann ein öffentliches Mädchen besucht hat, und die Beweise sind in Kierkegaards Schriften, aber auch nur da erhalten. Die Geschichte ist an und für sich mehr als unwahrscheinlich; diejenigen, die Kierkegaard persönlich gekannt haben, sind darüber ganz einig, dass Reinheit in jeder Beziehung ein Charakterzug bei ihm war. Aber auch die sog. Beweise lösen sich auf. Der Verf. benutzt scharfsinnig eine ganze Reihe von Erzählungen und Notizen bei Kierkegaard, besonders die Erzählung vom Buchhalter in „Stadien", und man kann vielleicht sagen, dass wenn die Episode sonst bewiesen wäre, dann hätte diese scharfsinnige Zusammenstellung uns Auskunft über Kierkegaards Stimmungen geben können. In sich selbst beweisen sie aber nichts, denn wie kann die Wissenschaft nachweisen, dass der Buchhalter identisch mit Sören Kierkegaard ist? Merkwürdig ist es aber, dass hervorragende Forscher, jedenfalls vorläufig, sich von Heiberg haben überzeugen lassen.

Unter diesen Forschern befindet sich auch der Professor ordinarius der Kirchengeschichte an der Universität Kopenhagen, Valdemar Ammundsen, und wir sind nun zur letzten Schrift, die über Kierkegaard erschienen ist, gekommen. Diese Schrift ist der erste Teil einer Kierkegaardbiographie: „Sören Kierkegaards Ungdom" von V. Ammundsen, zuerst als Festschrift der Universität erschienen, später in G. E. C. Gads Verlag, Kopenhagen. In der Kierkegaardforschung ist diese Festschrift ein hervorragendes Werk. Zum erstenmal ist das grosse biographische Material, welches Kierkegaards Genealogie und seine eigene Jugend betrifft, gesammelt worden. Sorgfältig hat der Verf. eine Menge von Daten und Mitteilungen in der früheren Literatur zusammengefunden, hat sich aber nicht damit begnügen lassen, sondern neue Quellen gefunden. Das Buch fängt mit Kierkegaards Grossvater an, schildert ausführlich Kierkegaards Vater und erzählt dann Kierkegaards Leben bis 1835. Das Eigentümliche in der Darstellung ist die grosse Anzahl von Zitaten, oft von sehr weitläufigen Zitaten, nicht allein von Kierkegaards eigenen Werken, sondern von Briefen und Zeugnissen und anderen Urkunden. Diese Auszüge sind vortrefflich, sie illustrieren die betreffenden Personen vorzüglich. Ueberhaupt ist das objektive Moment des Werkes nur zu loben. Gegen das subjektive Moment, die Beurteilung, lässt sich aber ein wenig einwenden. Besonders muss man sich darüber wundern, dass der Verf. Heibergs Hypothese als Faktum gutheissen kann. Ja, er findet sogar im Leben des Vaters einen sittlichen Fall, was aber offenbar auf einem Missverständnis beruht. Recht viel spricht der Verf. über Ausschweifungen in einer Periode der Jugend Kierkegaards, aber auch hier ist das Material viel zu dürftig, um mit Sicherheit benutzt werden zu können. Die Mutter und ihre Bedeutung wird dagegen zu wenig berücksichtigt. Vorzüglich ist sonst Kierkegaards Umgebungen und der ganze Hintergrund seines Lebens geschildert. Der oben erwähnte enge Zusammenhang K.s mit Kopenhagener Verhältnissen und Männern wird in allen Beziehungen berücksichtigt. Man muss deshalb sehr wünschen, dass der Verf. die Biographie weiterführe.

Steht nun aber ganz natürlich Dänemark in erster Reihe, wenn es sich um Kierkegaardliteratur handelt, so können wir doch nicht schliessen, ohne die grosse deutsche Uebersetzung Kierkegaards in zwölf Bänden von H. Gottsched und Christoph Schrempf (Eugen Diederichs Verlag in Jena) zu erwähnen. Ich kenne nur die zwei ersten Bände, „Entweder-Oder", die sind aber vorzüglich, sowohl was das Wiedergeben der Gedanken betrifft als die orientierenden Bemerkungen.

So geht denn der einst so einsame Philosoph Sören Kierkegaard in sein zweites Jahrhundert hinein, von vielen Freunden und Schülern umgeben.

Alfred Th. Jörgensen-Kopenhagen.

Boll, Franz, Die Lebensalter. Ein Beitrag zur antiken Ethologie und zur Geschichte der Zahlen. Mit zwei Tafeln. Leipzig 1913, Teubner (58 S. gr. 8). 2. 40.

Die Schrift will im Sinne Useners einen Beitrag zur „mythologischen Zahlenlehre" geben, die Ausbau verlange wie alles, was dazu helfen kann, die Urgeschichte des Menschengeschlechtes aufzuklären. Die Beobachtung der Anwendung der Zahlenordnungen auf die Lebensalter ist besonders reizvoll. Das Sphinxrätsel interessiert uns von Jugend an, und die ausgemalten Holzschnitte der Lebenspyramiden, von denen Boll erzählt, gehören für viele von uns zu der Erinnerung an die Grosselternheimat. Hinter der Arbeit Bolls steht riesiges gelehrtes Material. Der Verf. versteht es, seine Darstellung fern von aller trockenen Gelehrsamkeit zu halten. Es ist eine Freude, die Schrift zu studieren. Die Arbeit atmet etwas von dem Geiste griechischer Schönheit und erinnert in der Art der Darstellung und des Stils an Jakob Grimm.

Ich möchte meinen Dank für die empfangene Anregung dadurch abstatten, dass ich aus der östlichen Ecke einige Gesichtspunkte geltend mache. Vielleicht geben sie Veranlassung, in einigen Fällen die „natürliche Erklärung" aufzugeben. Ich glaube, dass alle „Lebenspyramiden" aus Anwendung von Zeitbegriffen entstanden sind. Auch die Zahlen 2 und 3, die nach Usener einen anderen Ursprung haben sollen, sind aus Zeitbegriffen zu deuten. Im Orient, aus dem doch wohl die „Sphinxrätsel" und „Zahlenpyramiden" stammen (Aegypten ist die Brücke vom Orient zum Okzident gewesen), ist die Zahl wie bei den Pythagoräern das Mass aller Dinge. Da der Kosmos als Stoffwerdung der Gottheit gilt und die Erscheinungen des Kosmos, durch die sich der Wille der Gottheit kundgibt, in Zahlenverhältnissen der Gestirnbewegungen zum Ausdruck kommen, so ergibt sich für die Geisteskultur eine mathematische Grundlage. Es ist charakteristisch, dass nach der Erzählung des Berossos die Offenbarung des Oannes den Menschen die μαθήματα kundgab.

Die Zweiteilung in Jugend und Alter, welche die Parallele bis zur Gleichsetzung mit Leben und Tod führt, ja bis zu dem Gedanken, dass der wahre Tod, der die Klage verdient, das Schwinden der ἥβης ἄνθος, „der Jugendblüte", ist, ist ein Grundgedanke der altorientalischen Kalendermythologie. Der älteste Kalender der Sumerer, den wir kennen, begann das Jahr mit der Wintersonnenwende. Sie gilt als der Geburtstag des Kreislaufs. Ihr steht die Sommersonnenwende gegenüber als der Todestag. Tammuz, die mythische Symbolisierung des Kreislaufs, empfängt die Todeswunde oder „es wird ihm Weinen bereitet": er sinkt in die Unterwelt. Der Gedanke des γενέθλιον des Gestirns, der hellenistisch für Sonne und Mond bezeugt ist (Boll, Griechische Kalender I S. 33), ist babylonisch. Hier ist bisher literarisch nur das Neulicht der Geburtstag des Mondes (ûmu ilitti il Sin) bezeugt. Die Uebertragung auf die Sonne ist ja auch sonst bezeugt und immer sekundär.

Auch die Dreiteilung kann selbständigen, kalendarischen Sinn haben. Boll nennt selbst die Dreiteilung des Tagbogens im Hermes Trismegistos: der von Osten aufsteigende Teil, die Himmelsmitte und der zum Westen absteigende Teil. Für die Teilung des Lebens nach drei Phasen des Mondes zitiert Boll ein deutsches Gedicht aus dem 12. Jahrhundert und einen Astrologen des 4. Jahrhunderts. Der Ausdruck „Geburtstag des Mondes" (Neulicht) beweist doch wohl, dass der alte Orient die Anwendung auf die Lebensalter kannte. In einem Kommentar der Bibliothek Asurbanipals zur babylonischen Schöpfungslegende heisst es mit feierlicher Hervorhebung der Dreiteilung: „[Am 9. Tage] sollst du Mond und Sonne 3×3mal anrufen; 9×3 ist 27. Siebenundzwanzig!" Zu der Parallele der Lebensalter mit den drei Tieren (Pferd, Rind, Hund oder Esel, Hund, Affe) möchte ich fragen: Ist es ganz ausgeschlossen, dass die im Orient entstandene Fabel mit der Dodekaoros zusammenhängt? Es sind ja auch Spuren von zwölf Altern, die mit zwölf Tieren verglichen werden, vorhanden (s. S. 22, Anm. 1).

Die Vierteilung des Lebens nach den Jahren ist zuerst bei den Pythagoräern nachzuweisen und wird schon deshalb wohl auf orientalische Kalenderlehre zurückgehen. Homer kennt nur drei Jahreszeiten (allerdings vier Namen, aber zwei für die Sommerszeit). Aber der altorientalische Kalender kennt neben der Zweiteilung die Vierteilung nach Aequinoktien und Sonnenwenden (ebenso vier Weltecken, vier Weltquadranten, vier Winde, vier Länder, vier Sprachen; daher die τετρακτύς der Pythagoräer = Kosmos). Die Vierteilung des Jahres fordert aber die Anwendung auf die Lebensalter geradezu heraus. Das Herbstäquinoktium, das durch die Wage gekennzeichnet ist (bei Frühlingspunkt im Widder), gilt bei Vierteilung als der Punkt, von dem es hinab in die Unterwelt geht, wie bei der Zweiteilung die Sommersonnenwende.

Die Sechsteilung würde einer Rechnung des Jahres zu sechs Doppelmonaten entsprechen, wie sie sich bei den vorislamischen Arabern findet (s. Wellhausen, Skizzen III, 101), aber auch für die älteste babylonische Zeit sehr wahrscheinlich ist. Dieser Rechnung entsprechen sechs Weltalter. Eidke von Repgau sagt im Sachsenspiegel: Man wisse nicht, ob es sieben oder sechs Weltalter gäbe, und darum auch nicht, ob sechs oder sieben Heerschilde (ebenbürtige Ritterklassen). Auch die Sechsteilung der Alter an dem Seitenportal von Notre-Dame, die mit dem Tierkreis in Zusammenhang steht, wird hier ihre Erklärung finden (Boll hält sie für zufällig).

Die Siebenteilung nach den Planeten soll nach Boll späthellenistisch sein, eine Erfindung durch einen Einzelnen, unter dem Einfluss der griechisch-ägyptischen Astrologie entstanden. Ich muss die Vermutung altbabylonischen Ursprungs aufrecht erhalten. Dass der nabatäische Gewährsmann des Maqrîsi ebenso wie die Kabbala jedem der sieben Wochentage einen Planetenengel gibt, beweist allerdings nichts für den altorientalischen Ursprung. Ebensowenig der Ausspruch des Dimešqi: „Die sieben Planeten regieren die Welt." Das habe ich auch nicht behaupten wollen (zu S. 25, Anm. 2). Aber die Benennung des „Tempels der sieben Regionen" (Ê-ub-imin) und „des Tempels der sieben Befehlsübermittler Himmels und der Erde" in Borsippa (Ê-ùr-imin-an-ki), der nach Nebukadnezar „seit fernen Tagen" bestand, beweist die Siebenheit der Planeten für die altbabylonische Zeit; dazu Diodors Zeugnis, nach dem die Chaldäer die sieben Planeten ἑρμηνεῖς, „Dolmetscher des göttlichen Willens" nannten. Auch das Auftreten der vier Rosetten neben der Trias: Sonne, Mond, Venus auf den Monumenten (z. B. auf dem Bilde des Sonnentempels von Sippar) spricht doch wohl auch für die sieben Planeten. Die Siebenheit der Planeten ist aber auch ausdrücklich bezeugt durch die Listen-Abschriften der Planeten in Asurbanipals

Bibliothek (Cun. T. XXVI, 45, 19—21, vgl. Duplikat 48 nach K. 13601), wo am Schluss gesagt ist: VII kakkab Lubat meš: „das sind die sieben Planeten"! Die Siebenheit ist also nicht spät-hellenistisch, sondern babylonisch. Die Anwendung auf die sieben Alter ist auf altorientalischem Gebiete allerdings vorläufig nicht nachweisbar, wohl aber die Verbindung des Menschen, der als „Bild der Gottheit" ein Kosmos ist, mit den sieben Planeten, wie sie hellenistisch bezeugt ist im Cat. cod. astr. Graec. VI, 83; s. Hommel, Grundriss 100 ff. Die mittelalterlichen Darstellungen, die den Menschen mit den sieben Planeten darstellen, sind also altorientalischen Geistes (Kopf: Mars; rechte Hand: Venus; linke Hand: Jupiter; rechter Fuss: Merkur; linker Fuss: Saturn; Membrum: Mars; Nabel: Sonne).

Die Konzeption der Idee, die die Kreislauferscheinungen auf die Lebensalter anwendet, ist also altorientalisch. Sie bildet eine der tausend Variationen des Gedankens von der präfigurierten Harmonie zwischen Himmlischem und Irdischem. Und zwar gilt nach der Theorie das Himmlische als das Urbildliche. Es wird nicht etwa das irdische Geschehen auf die Geschicke der Gestirne übertragen (Geburt, Altern, Sterben), sondern umgekehrt: es wird von den Gestirnen abgelesen. Auch alle ἡδυστέραι ἐλπίδες innerhalb der altorientalischen Geisteskultur ruhen auf dem als zwingend geltenden Analogieschluss: Der Mensch als „Bild der Gottheit" (gleich Kosmos) hat teil an den Geschicken des Kosmos und dringt durch Sterben zum Leben.

Eine Aufzählung der Lebensalter (und daneben der Stände) ist mir auf dem Gebiete der Keilschriftliteratur nur an einer Stelle bekannt geworden. II. Rawlinson 33 Nr. 2 werden in einer zweisprachigen Paradigmenliste als vier Altersstufen genannt: marûtu, aplûtu, aḫûtu, abûtu, šêbûtu, Zustand des Kindes, des Sohnes, des Bruders, des Vaters, des Greises. Dahinter Stände: Herr, Knecht, Landmann, verschiedene Machthaber.

Alfred Jeremias-Leipzig.

Zimmermann, Dr. Friedrich (in Bonn), Die ägyptische Religion nach der Darstellung der Kirchenschriftsteller und die ägyptischen Denkmäler. (Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums hrsg. von E. Drerup, H. Grimme, J. P. Kirsch. 5. Bd., 5. und 6. Heft.) Paderborn 1912, Schöningh (XVI, 201 S. gr. 8). 6. 80.

Zimmermann bietet in seinem Buche mehr, als der Titel verspricht. Er erklärt nicht nur die Aussagen der Kirchenschriftsteller über die ägyptische Religion. Vielmehr gibt er eine zusammenfassende Darstellung dessen, was der alten Kirche an der ägyptischen Religion wichtig war. Daraus erhellt die religionsgeschichtliche Bedeutung von Zimmermanns Untersuchungen. Jeder, der einen Zusammenhang zwischen der alten Kirche und der ägyptischen Religion behauptet, wird bei Zimmermann in die Schule gehen müssen. Darüber hinaus ist Zimmermanns Werk für jeden wichtig, der den ägyptischen Volksglauben besonders der Spätzeit kennen lernen möchte. Gerade diese Grösse wurde in den bisherigen Darstellungen der ägyptischen Religion vernachlässigt.

Im einzelnen behandelt Zimmermann zuerst die Götter und den Götterglauben im allgemeinen, dann Osiris und die anderen Götter, die Tierverehrung, Tempel und Tempeldiener, endlich die Unsterblichkeitslehre. Besonders wichtig erscheint mir die genaue Darstellung des Osirisglaubens und der Osirisfeste. Man hört heute so oft von der Bedeutung, die der Verehrung sterbender und auferstehender Götter beizulegen sei. Hier wird der Tatbestand einmal in einem Einzelfalle genau dargelegt. Lehrreich sind weiter, um nur einiges zu nennen, die Bemerkungen über die Erblichkeit des Priestertums, über Priestertum und Askese, über die Beschneidung in Aegypten, über die ägyptische Vorstellung von der Unsterblichkeit, über die Vergöttlichung der Könige (hier liegt eine der Wurzeln des römischen Kaiserkultes).

Grosse religionsgeschichtliche Zusammenhänge zeigt Zimmermann nur selten auf. Und er tat recht daran. Auf diesem Gebiete, auf dem, wie Zimmermann sich ausdrückt, so viele „wilde" Forschungen sich breit machen, ist es doppelt nötig, dass einmal sorgfältig Stoff gesammelt wird. Das tut Zimmermann gründlich. Er ist in den Kirchenvätern ebenso zu Hause wie in den altägyptischen Texten. Als eine Lücke empfinde ich es, dass Zimmermann auf die koptischen Erinnerungen an die heidnische Vergangenheit Aegyptens nicht näher einging. Gewiss gehörte ein solches Eingehen nicht zu Zimmermanns Plan. Aber er hätte hier durch eine entsprechende Erweiterung sein Bild abgerundet. Dass der Verf. Katholik ist, tritt gelegentlich zutage. Ueber die Entstehung der Marienverehrung denke ich anders als er.

Leipoldt.

Spieth, Dr. theol. (Missionar), Die Religion der Eweer in Süd-Togo. (Religions-Urkunden der Völker, herausg. v. J. Böhmer, Abt. IV, Bd. II.) Leipzig 1911, Dieterich (Theod. Weicher) (316 S. gr. 8). 9 Mk.

Wenn in dem grossen Sammelwerk von Jul. Böhmer: „Die Religionsurkunden der Völker" die Religion der Eweer zur Darstellung kommt, so musste das im Leben des Volkes Vorhandene gesammelt und schriftlich aufgezeichnet werden. Notwendig ist solche Arbeit, denn durch die immer stärker werdende Berührung mit Europa wird nach Afrika ein Strom geleitet, der manches im Volke bisher Gebräuchliche hinwegreisst. Zur Fixierung aber der religiösen Gebräuche und Anschauungen ist ein Missionar, der lange im Volke gelebt hat, der das Vertrauen des Volkes geniesst und der zugleich ein geschärftes Auge hat für Volkskunde, besonders geeignet; er ist am meisten davor gesichert, das Opfer einer Täuschung zu werden. Dr. Spieth, Missionar der Norddeutschen Missionsgesellschaft, der schon über die Ewestämme ein grösseres Buch geschrieben hat, war besonders geeignet, eine urkundliche Darstellung zu geben.

Eine solche liegt hier vor, weil Verf. Selbstaussagen von Eingeborenen bringt, die von ihm nur übersetzt und geordnet sind. Nach einer kurzen Einleitung (S. 1—13) wird der Gottesglaube der Eweer beschrieben (S. 14—36). Das zweite Kapitel handelt von den trowo. Es sind das Wesen der überirdischen Welt, die den Menschen viel näher stehen als die Götter; auf diese wird alles Aussergewöhnliche als wirkende Ursache zurückgeführt, sowohl das Segenbringende als auch das, was verderblich ist. Ueber die religiösen Geheimbünde der Yewe und der Wahrsager belehrt das dritte Kapitel (S. 172—225). Namentlich über den Yewedienst näheres zu erfahren ist nicht leicht gewesen. Kap. 4 behandelt Seelenglaube und Seelenkult (S. 226—249), Kap. 5 Zauberei (S. 250—286), Kap. 6 das Akawesen (S. 288—297). Es handelt sich hier um einen grossen Zauber, zu dem viele einzelne Zaubermittel ihre Kraft vereinigen. Namentlich die Unwahrheit vor Gericht wird durch Anwendung des aka festgestellt. Kap. 6 kommt auf das Hexenwesen und verwandte Erscheinungen zu sprechen.

Das Buch führt uns in das Leben eines Volkes mit ganz dynamischer Lebensanschauung. Der Mensch ist umgeben von einer Fülle von Mächten und Kräften, die ihm schädlich, aber auch förderlich sein können. Der einzelne kennt gar nicht, was ihm Schutz oder Verderben bringt, darum ist er an priesterliche Vermittelung gewiesen. Auf dem Boden der mechanischen Weltanschauung stehend empfinden wir die völlige Unsicherheit des Bodens, auf dem die Eweer leben. Und doch wollen wir als Wahrheitsmoment jener Auffassung das herausstellen, dass das irdische Leben letztlich von einer überirdischen Kraft regiert wird. Dass dieselbe uns in Jesus Christus als unser Vater sich offenbart, ist der Reichtum der Christen. Unwillkürlich wird man bei der Religion der Eweer an die πτωχὰ καὶ ἀσθενῆ στοιχεῖα des Paulus (Gal. 4, 9) erinnert. Es ist die Stufe des Gebundenseins an das Materielle und des sorgfältigen Befolgens bestimmter Riten, auf der diese Neger stehen. Es lassen sich interessante Parallelen zu einzelnen Erscheinungen auch in der israelitischen Religion aufzeigen.

G. Lohmann-Hannover.

Schäfers, Dr. phil. Joseph (kath. Pfarrer in Lützen), Die äthiopische Uebersetzung des Propheten Jeremias. Freiburg i. B. 1912, Herder (VIII, 206 S. gr. 8). 10 Mk.

Schäfers besitzt eine gründliche und umfassende Kenntnis morgenländischer Sprachen. So gelang es ihm, einen ausserordentlich wertvollen Beitrag zur Geschichte der Bibel im Osten zu liefern. In mühsamer Einzeluntersuchung gewann Schäfers wichtige Ergebnisse, die mir gut begründet erscheinen. Es sind in Kürze die folgenden.

Der äthiopische Jeremiastext liegt in drei Gestalten vor, einer altäthiopischen, einer vulgären und einer akademischen. Der altäthiopische Text geht unmittelbar auf die Septuaginta zurück, und zwar nicht auf die luzianische Bearbeitung der Septuaginta. Am nächsten ist der Altäthiope vielmehr mit der ersten Hand des griechischen Sinaitikus (א*) verwandt, also mit dem Texte, der wohl in Aegypten seine Heimat hat und auf Hesychius zurückzuführen ist. Gelegentlich machen sich koptische Einflüsse geltend. Der Uebersetzer, dem wir den Altäthiopen verdanken, besass leider keine genügende Kenntnis des Aethiopischen, Griechischen und Koptischen. Vermutlich war er ein Syrer. Gibt es doch auch Anzeichen dafür, dass Syrer zuerst das Christentum in Aethiopien predigten. Der Uebersetzer arbeitete spätestens in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts, schwerlich schon zur Zeit des Frumentius. Jedenfalls geht es nicht an, Johannes Chrysostomus zum Zeugen dafür anzurufen, dass es schon im 4. Jahrhundert eine äthiopische Bibel gab. Die anderen Textgestalten des äthiopischen Jeremias behandelt Schäfers kürzer. Der vulgäre Text entstand aus dem altäthiopischen; er weist starke Zusätze auf, die aus einer arabischen Bibel von syrisch-arabischem Typus stammen. Auch der akademische, von den Gelehrten benutzte Text geht auf den altäthiopischen zurück; er ist nach griechischen und hebräischen Handschriften berichtigt.

Wir hoffen, dem fleissigen Verf. auf diesem fruchtbaren Arbeitsgebiete noch recht oft zu begegnen. Leipoldt.

Die Koridethi-Evangelien* Θ 038. Herausgegeben von Gustav Beermann und Caspar René Gregory. Mit zwölf Tafeln und zwei Karten. Leipzig 1913, Hinrichs (XII, 772 S. gr. 8). 28 Mk.

Der in vorliegender, „Ihren Kaiserlichen Hoheiten, dem Grossfürsten Konstantin Konstantinowitsch und der Grossfürstin Elisabeth Mawrikijewna zur Feier der silbernen Hochzeit 15 IV 1909 gewidmeten“ schönen Ausgabe mit ungemeiner Sorgfalt, Blatt für Blatt im Wortlaut wiedergegebene (S. 1—497), aus dem Kaukasusgebiet, wo er jahrhundertelang in einem längst zerstörten Kloster Koridethi (s. u.) aufbewahrt war, stammende Evangelienkodex, dessen Geschichte Gust. Beermann, jetzt Pastor der deutschen Gemeinden in Zarskoje Sselo und Pawlosk (S. 521), S. 499—588 dargestellt, und dessen Eigenart, namentlich in paläographischer Beziehung, Gregory S. 591—772 (1. das Aeussere, 2. die Lesarten) beschrieben hat — dazu kommen 12 prächtige Tafeln: Kirche des heil. Kerykos und der heil. Julitta (s. u.), ein sog. Georgskreuz, sowie zehn Tafeln mit photographischen Faksimiles von verschiedenen Stücken des Kodex —, war schon vor etlichen Jahren ins Gesichtsfeld der deutschen neutestamentlichen Textforscher getreten. Gregory erwähnt die Handschrift in seiner „Textkritik des Neuen Testaments“ I, 1900, S. 257 unter Nr. 1360, allerdings durch Mitteilung einer Randnotiz im Kodex irregeleitet, unter den Minuskeln für Evangelien; er verrät aber Unsicherheit, wenn er, man beachte die Fragezeichen, den Kodex so beschreibt: „Petersburg (?), Graf Panin. 9. oder 10. Jahrhundert, Quart (?), Perg., 247 (?) Blätter ..... Ich schulde die Kenntnis dieser Handschrift meinem Freunde Oscar v. Gebhardt.“

Hatte dann v. Soden in seinen „Schriften des Neuen Testaments“ 1902, I, 29 unseren Kodex als „unauffindbar“ bezeichnet, so konnte Gregory im Jahre 1908 in den „Griechischen Handschriften des Neuen Testaments“ S. 34 ihn unter den Grossschriften buchen unter der Bezeichnung „Θ (038): früher 1360“. Auch Nestle registriert die Handschrift unter die Unzialen in seiner „Einführung in das griechische Neue Testament“ [3] 1909, S. 81. v. Soden aber war im Jahre 1910 in der Lage, im genannten Werke S. 1041 mitzuteilen, dass ihm zur Rekonstruktion der von ihm angenommenen Rezension *Ia* gerade noch rechtzeitig ein in Tiflis wiederentdeckter Bruder zu δ 5 (= D), 050, zugänglich geworden sei, und auf S. 1297—1302 eine Charakteristik des Kodex zu bringen, mit Namhaftmachung seiner orthographischen Eigentümlichkeiten, Additionen und Sonderlesarten im Verhältnis zu *Ia*. Freilich ein Verzeichnis der wichtigen besonderen Lesarten überhaupt bekamen wir hier nicht. Nunmehr kann ein jeder, auf Grund der Beermann-Gregoryschen Ausgabe, selbst überall vergleichen und urteilen.

Es sei hier zuvörderst einiges aus der höchst interessanten Geschichte von der Auffindung, dem Verschwinden und der Wiederauffindung des Kodex mitgeteilt. Zuerst hat ein Forschungsreisender, der Oberst Bartholomée, die Handschrift gesehen, im Jahre 1853, und zwar auf dem steinernen Altartisch der Kirche des Kerykos und der Julitta. Letztere gehört zur Gemeinde Kala, im Lande der Swaneten im nordwestlichen Gebiet des Kaukasus, hochgelegen auf waldumrauschtem, weltentlegenem Bergesgipfel, nördlich von Kutais und Mingrelien, im Gebiet des Ingurflusses. Dem Akademiker Brosset teilte Bartholomée einiges über seinen Fund mit, der darüber der Akademie von St. Petersburg berichtete. Im Jahre 1860 tut ein Dm. S. Bakvadse der Handschrift in einem Reisewerk über Swanetien Erwähnung.

* Ich erlaube mir, einen Bindestrich zwischen die zwei zu einem verbundenen Wörter zu setzen. Im Titel des Buches sind Unzialbuchstaben gewählt, und da mag das Fehlen des Bindestrichs hingehen. Nicht aber in der Kleinschrift, wie doch beständig bei Beginn jedes neuen Bogens auf dem unteren Rand geschieht. Das ist englische, nicht deutsche Art.

Neun Jahre später wird sie vom Militärgouverneur der Provinz Kutais, Graf Wladimir Lewaschow, leihweise für 50 Rubel aus dem Kloster geholt und nach St. Petersburg gebracht, wo sie in die Hände des Grafen Panin gelangt, der sie seinerseits jenem Brosset übergibt. Dieser versucht vor allem die zahlreichen, in der Handschrift sich findenden Randbemerkungen, sowohl in grusinischer als in griechischer Sprache, jene durchweg in sehr kritzliger, schwer zu lesender Schrift, zu entziffern, während er sich mit dem Evangelientext wenig oder gar nicht befasst zu haben scheint. Die Swaneten, um ihre wie ein heiliges Kleinod verehrte Handschrift besorgt, erreichten, dass sie in den Kaukasus zurückgebracht wurde. Im Jahre 1872 sah sie dort Raphael Bernouville. Dieser verlegte sie ins 6. oder 7. Jahrhundert. Die Handschrift wandert nun in das Gelatykloster bei Kutais und erscheint dem Schutz des Bischofs von Imeretien unterstellt (die Darstellung ist mir hier nicht klar geworden; vgl. S. 515, Z. 6 oben: Bernouville war im Jahre 1872 „dort oben“, mit S. 516 Mitte). Merkwürdig: hier versinkt die Handschrift in Vergessenheit, bis sie im Jahre 1901 vom Bischof Kirion von Gori dort aufgefunden und nach Tiflis für das Eparchialmuseum mitgenommen wird, um näher untersucht zu werden. Aber wieder bleibt sie einige Zeit liegen, bis im Sommer desselben Jahres die Brüder Gustav und Johannes Beermann wie zufällig über sie kommen und sie alsbald in ihrem Wert erkennen. Der Erstgenannte widmet ihr hinfort nachhaltige Aufmerksamkeit. Die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg empfängt von ihm eine Variantensammlung, eine Uebersicht der Kapitel, der liturgischen Abschnitte, und eine vollständige Abschrift wird von ihm angefertigt. Inzwischen war auch v. Soden auf den Kodex aufmerksam gemacht worden und erhielt eine Variantenliste zugeschickt. Im Jahre 1903 besuchte Gregory den inzwischen nach Zarskoje Sselo versetzten G. Beermann; beide nahmen eine gemeinsame Ausgabe in Aussicht, mussten aber die Drucklegung damals noch aufschieben. In ein weiteres Stadium trat die Geschichte und Verwertung der Handschrift dadurch, dass die Präsidentin der Kaiserlichen Moskowischen Archäologischen Gesellschaft, die Gräfin Uwarow, im Jahre 1904 mit Energie auf die Gesellschaft einwirkte, sich mit der Handschrift zu befassen und eventuell eine vollständige Textausgabe zu veranstalten. v. Soden erbot sich, einer solchen Ausgabe ein Vorwort beizufügen, liess durch den Berliner Privatdozenten Wagner eine Abschrift herstellen, ja erreichte es, dass ihm die Handschrift nach Berlin zugeschickt wurde. Wie v. Soden sie für seine textkritischen Arbeiten verwertet hat, davon war schon oben die Rede. Die genannte Moskowische Archäologische Gesellschaft veröffentlichte ihrerseits 1907 eine Bearbeitung der Handschrift mit einer Abhandlung v. Sodens über Charakter und Wert des Textes, deren erster Teil mit dem betreffenden Abschnitt in seinem textkritischen Werke übereinstimmt, während der zweite Teil dem Nachweis der Verwandtschaft dieser Handschrift mit D und 700 (London, Brit. Mus.; v. Soden ε 133, I, S. 144) gewidmet ist. Im übrigen hatte der russische Gelehrte Jewsejew die Besprechung der Handschrift übernommen. Er glaubte, dass sie vor allem für das Markusevangelium wichtig sei, dass sie hier unter die ersten zehn der griechischen Handschriften der Evangelien einzureihen sei, während sie in den drei übrigen Evangelien nicht über die gewöhnlichen Handschriften hinausrage. Sie sei für Markus ein hervorragender Vertreter des sog. „westlichen“ Textes und stamme aus dem 8. bis 9. Jahrhundert. 50 photographische Tafeln waren der Arbeit beigefügt.

Was die früheren Schicksale der Handschrift betrifft, so nahm Beermann, unterstützt von russischen Forschern, zu deren Feststellung eine Prüfung der zahlreichen Beischriften vor und glaubt nun folgendes als Ergebnis feststellen zu können: zuerst ist die Handschrift nachweisbar in Martyropolis* (Südarmenien) — so deutet er einige etwas rätselhafte Buchstaben — im Jahre 629 (event. 873) und bis etwa zum Jahre 900. Eine zweite Periode erlebt sie in Koridethi (ursprünglich = von der Jungfrau Gottes: κόρη, θε(ι)ος), im Gebiete der Lasen, südlich von Batum, bis etwa 1300. Von da an erscheint sie nicht mehr im gottesdienstlichen Gebrauch. „Sie lag in Kala, etwa 1300—1869“ (S. 581). S. o. Warum übrigens die Herausgeber nach dem kaum noch zu identifizierenden Koridethi die Benennung der Handschrift gewählt haben, statt etwa nach Kerykos oder Kala, will mir nicht einleuchten. Gregory gibt S. 591 u. a. folgende Daten vom Kodex: „VII.—IX. Jahrhundert, 29×24,1 cm., Pergam., Grossschrift, 249 Bl., 2 Spalten ... 25—31 Zeilen; .... Abschnitte, hier und da Kanones.“ Die Evangelien stehen in der üblichen Reihenfolge. Es fehlen nur Matth. 1, 1—9; 1, 21—4, 4; 4, 17—5, 4 sowie Stücke von 4, 7. 10. 11. Den Text hat nach Gregory wahrscheinlich nur eine Hand geschrieben; die auffallende Verschiedenheit der Schrift hier und da möchte er auf die verschiedene Beschaffenheit des Pergaments, der Feder, der Tinte zurückführen; ausserdem seien noch sechs Hände zu erkennen. Der Schreiber leistet sich eine entsetzliche Orthographie, völlig regellos, so dass man fragen kann, ob er überhaupt griechisch verstanden, ob er nicht vielleicht nach einem Diktat geschrieben habe (v. Soden a. a. O. S. 1297). Wahrscheinlich ist mir letzteres doch nicht; man vgl. z. B. Matth. 23, 13, wo die Handschrift bietet ΚΑΙΕϹΤΑΙ für ΚΛΕΙΕΤΕ. Ferner 24, 1: απο του ορου für απο του ιερου. Hier handelt es sich doch sichtlich um Verschreibung. Vielleicht ist beides der Fall gewesen: bald schrieb der Schreiber ab — es gibt in orthographischer Hinsicht bessere Partien — bald auf Diktat. Die Laute ε, ει und αι, ferner ο und ω, ι und η, auch υ und οι werden, wer weiss wie oft, verwechselt. Die von einer späteren Hand hinzugefügten Akzente sind sporadisch und vielfach inkorrekt gesetzt. Die Schrift ist sehr ungefüge. Die drei Buchstaben K, M, X haben eine ganz eigentümliche Gestalt. Gregory beschreibt das Charakteristische aller einzelnen Buchstaben bis ins Minutiöseste.

Ich gebe einige Proben:

Matth. 1, 16:

Ϊαχωβδεεγεννησεν
ο
τωνΐωσηφ: —
Ωμνηστευθισ
απαρθενοσμ
αριαμ᾽ εγεννη
σενι̅ν̅τονλεγο
μενονχ̅ν̅·

Ueberschrift zu Luk. 8, 2:
περιτισπαραβολίστου
σπηρωντος

Joh. 1, 29:

Τῆ̔επαύριον** βλέ
οΐωαννη
πει ⁝ τον ι̅ν̅ ερχό
μενονπρὸσαυτ̅ο:
καιλέγει . ἴδεδα
μνὸστο̃υθ̅υ̅ . δέ
ρωντηναμαρτή
αντο̃υκόσμου.

Einige interessante Lesarten mögen zum Schluss noch erwähnt werden. Vor allem gleich Matth. 1, 16 (s. o.): 'Ιακὼβ δὲ ἐγέννησεν τὸν 'Ιωσηφ, ᾧ μνηστευθεῖσα παρθένος Μαριὰμ

* An einem Nebenfluss des oberen Tigris in Südarmenien gelegen, etwa in der Mitte zwischen dem Wan-See und Diarbekr. Vormals Maïpheracta, heute Mejafarkîn; vielleicht das alte Tigranokerta.

** Hierzwischen stehen in roter Schrift die Buchstaben τωκρ (= τῷ καιρῷ, einen Leseabschnitt einleitend).

ἐγέννησεν Ἰησοῦν τὸν λεγόμενον Χριστον, — eine Lesart, die hier zum erstenmal in einer griechischen Grossschrift begegnet. Wenn Gregory S. 630 die vielbesprochene Lesart des Syr^sin dahin beurteilt, dass er sagt, der syr.-sin. Text „lese gerade so“: „Joseph, dem Maria die Jungfrau verlobt war, zeugte Jesus, der Messias genannt ist“, so verstehe ich das „gerade so“ nicht. Aber richtig ist es, dass unsere Handschrift — das wird mit der Kirchengeschichte der Gegend zusammenhängen, wo sie entstanden ist — von Syrien, auch wohl von Armenien her, Lesarten bekommen hat. Hier ergibt sich ein Forschungsgebiet, das noch nicht in Angriff genommen ist. Matth. 5, 20: ρακα. 9, 4: εἰδώς. 10, 3: Λεββαῖος ὁ ἐπικληθεὶς Θαδδαῖος (Rec.). 10, 4: Κανανίτης.* 10, 25: ἐκάλεσαν (erster Unzialkodex, durch den min 1 [Rec.] bestätigt wird).** 23, 14 fehlt; 23, 32: πληρώσατε. 23, 38: add ἔρημος. 27, 16: δέσμιον ἐπίσημον λεγόμενον Ἰησοῦν Βαρραββᾶν (der einzige Unzialkodex, der Ἰησοῦν bietet). Mark. 1, 1: om υἱοῦ θεοῦ. 5, 1: Γεργεσηνῶν (mit LUΔ; es kommt also ein Zeuge hinzu!). 6, 20: ἠπόρει. 7, 3: πυγμῇ. 7, 32: μογιλάλον (D). 7, 24: om καὶ Σιδῶνος (D). 9, 29: om καὶ νηστείᾳ (D). 9, 24: add μετὰ δακρύων (D). 9, 44: ist vorhanden (D). 9, 49: add καὶ πᾶσα θυσία ἀλὶ ἀλισθήσεται. 10, 29: om ἢ γυναῖκα (D). 10, 49: εἶπεν αὐτὸν φωνηθῆναι (D). 11, 1: εἰς Ἱεροσόλυμα εἰς Βηθφαγῆ καὶ εἰς Βηθανίαν 11, 8: ἔκοπτον ἐκ δένδρων καὶ ἐστρώννυον ἐν τῇ ὁδῷ (ähnl. D). 11, 31 f.: τί εἴπωμεν· ἐὰν εἴπωμεν, ὅτι ἐξ οὐρανοῦ (D) . . . ἀλλ' ἐὰν (dies ἐὰν bisher nur in Minusc.) εἴπωμεν, . . φοβούμεθα (D²). πάντες γὰρ ᾔδεισαν (D) τὸν Ἰωάννην, ὅτι (om ὄντως) προφήτης ἦν. 12, 14: ἐπικεφάλαιον (D). 12, 30: add αὕτη πρώτη (einziger Unzialkodex, vgl. Syr^sin). 12, 42: om χήρα (D). 12, 43: ἡ πτωχὴ αὕτη (D). 13, 3: ὁ Πέτρος (D). 13, 19: οἷαι (so ist wohl zu lesen; der Text bietet bloss οια, das Variantenverzeichnis S. 697 aber οἱαὶ) οὐ γέγοναν οὐδέποτε τοιαῦται (ähnl. D). 13, 19: om ἣν ἔκτισεν ὁ θεός (D). Aus Markus führen wir noch an 16, 3: μνημείου· ἦν γὰρ μέγας σφόδρα· καὶ ἔρχονται καὶ εὑρίσκουσιν ἀποκεχυλισμένον τὸν λίθον (D). Wir haben bei Markus besonders solche Beispiele hervorgehoben — sie liessen sich beträchtlich vermehren —, aus denen die Verwandtschaft unseres Kodex mit D hervorgeht.

Im übrigen nur noch ein paar Stellen aus Lukas und Johannes. Luk. 2, 2: om ἡ. 6, 35: μηδέν; ib. X̄σ = Χριστός für χρηστός (so auch Kod. Ξ); 9, 3: ῥάβδους; 9, 55b und 56: wie Rec., jedoch ohne ὑμεῖς. 10, 41: καὶ θορυβάζῃ, aber am Rande steht τυρβάζῃ. 11, 13b: δόματα ἀγαθά (für πν. ἅγ.). 11, 52: ἐκρύψατε ἤρατε (beides so nur hier). 11, 53: λέγοντος δὲ αὐτοῦ ταῦτα πρὸς αὐτοὺς ἐνώπιον παντὸς τοῦ λαοῦ κατησχύνοντο καὶ ἤρξαντο (κατησχ. nur hier). 12, 38 extr.: add οἱ δοῦλοι ἐκεῖνοι. 12, 56: πζῶς οὐκ οἴδατε δοκιμάζειν. 13, 9: εἰ δὲ μήγε, εἰς τὸ μέλλον ἐκκόψεις αὐτήν. 13, 24: θύρας. 17, 11: διὰ μέσου Σ. καὶ Γ. 18, 14: ἢ ἐκεῖνος. 19, 42: εἰ ἔγνως καὶ σὺ ἐν τῇ ἡμέρᾳ ταύτῃ τὰ κτλ. 21, 35: ὡς παγὶς γάρ κτλ. 21, 36: καταξιωθῆτε. 22, 16: οὐ μὴ φάγω ἐξ αὐτοῦ. 22, 17: τὸ ποτήριον. 22, 19 setzt eine andere Hand (Gregory: Hand b) ἀνάπαυσιν für ἀνάμνησιν an den Rand! Was bedeutet das? 22, 31: εἶπεν δὲ ὁ κύριος. Σίμων κτλ. 22, 44: καταβαίνοντες. 23, 34a: fehlt (das erste Kreuzeswort). 23, 35: add σὺν αὐτοῖς. 23, 38: add γράμμασιν ἑλληνικοῖς κ. ρωμ. καὶ ἑβραϊκοῖς. 24, 12: mit der Rec. — Joh. 1, 18: ο μονογενὴς υἱός. 1, 28: Βηθανίᾳ. 5, 1: ἑορτή. 5, 4: wie Rec. In c. 8 fehlt die Perikope über die Ehebrecherin. 21, 25: nach Rec., für χωρήσειν jedoch χωρῆσαι.

Einer Untersuchung wert wären auch wohl die Markus, Lukas und Johannes vorausgeschickten κεφάλαια (für Matthäus fehlt das betreffende Blatt). Der Wortlaut schon ist hier und da originell. Zu Johannes werden, wie sonst gewöhnlich, aber nicht ausnahmslos, 18 geboten; dagegen wunderlicherweise zu Lukas nur neun, bis zur Versuchung. Dann bricht die vorausgeschickte Liste ab. Während aber die sonstigen Kapitelverzeichnisse als erste Ueberschrift haben: περὶ τῆς ἀπογραφῆς, erscheint diese in unserem Kodex als vierte; als erste: περὶ Ζαχαρίου δυσπιστίας, als zweite: περὶ Ζαχαρίου, ὅτι οὐκ ἠδύνατο λαλῆσαι μὴ πιστεύσας τῷ ἀγγέλῳ, und für die dritte erscheint nur die Ziffer (γ). Andererseits sind den betreffenden Kolumnen die jedesmaligen κεφάλαια übergeschrieben, und bei Lukas zählt unsere Handschrift 91 statt — so gewöhnlich — 82 oder 83.

Wir brechen ab, mit aufrichtigem Dank für die mühevolle und solide Leistung. S. 505, Z. 7 v. u. liest man von einem „Konzil von Trullo im Jahre 692“. Gemeint ist natürlich das Trullanum II oder Quinisextum (bei Konstantinopel, genannt nach dem Kuppelgewölbe, τροῦλλος, τροῦλλα, des Sitzungssaales). S. 635, Z. 10 v. u. lies Käseessens für Käseessers. S. 512 wird die auf einem goldenen Blättchen, das am Fusse des Kreuzes eines kunstgeschichtlich hochinteressanten Reliquienschreins angebracht ist, befindliche griechische Inschrift mitgeteilt, die von Nauck als ein jambisches Distichon erkannt ist:

λαμπρᾶ(ι) περισχὼν φῶς Ἱλαρίων ὕλη(ι)
ὁδηγὸν εἰς μέγιστον ἕξει φῶς τόδε.

Beermann übersetzt: „Leuchtendes, das Licht der Freudenfeste überstrahlendes Holz. Als Führer zum Allmächtigen bietet sich dieses Licht.“ Diese Uebersetzung ist zu beanstanden. Allerdings ist die Uebersetzung nicht leicht. Ich übersetze, gern besserer Belehrung zugänglich, zunächst: Wer mit dem strahlenden Holz das Licht der Freudenfeste umfängt, wird dieses Licht als Führer zum grössten (nämlich Licht) haben.

G. Wohlenberg.

Behrmann, Senior D. (weiland Hauptpastor zu St. Michaelis in Hamburg), Das Leben Jesu. Mit einem Vorwort von A. W. Hunzinger (jetzigem Hauptpastor daselbst). Hamburg 1913, G. Schlössmann (202 S. gr. 8). 3. 60.

Vorlesungen, die im Winter 1910/11 in Hamburg gehalten sind und druckfertig vorlagen, werden in diesem Buche einem grösseren Kreise zugänglich gemacht. Sie sind für Nichttheologen bestimmt und wollen ihnen das geschichtliche Lebensbild Jesu vorführen, so wie es der Historiker den Quellen entnimmt. Der Verf. ist mit der damaligen Zeitgeschichte und den heute vorliegenden Problemen gleich gut vertraut. Er berücksichtigt die heute obwaltenden Zweifel und Bedenken, jedoch ohne lange Polemik, so, dass er kurz positiv anführt, was sie zu widerlegen geeignet ist. Im ganzen kommt es ihm darauf an, ein Bild zu zeichnen, das sich sowohl an den Quellen wie durch sich selbst als echt und richtig bewährt. Die Grundlage und den Ausgangspunkt bietet immer die Darstellung der drei synoptischen Evangelien, der Inhalt des vierten wird aber geschickt so mit ihnen verbunden, dass man erkennt: Johannes und die Synoptiker ergänzen sich nicht nur, sondern bestätigen auch gegenseitig ihr Zeugnis. So erhalten wir ein Lebensbild Jesu, das nicht ein Torso bleibt und nicht nach den Schranken einer theologischen Richtung beschnitten ist — wie

* 10, 23: ἄλλην . . . . ἑτέραν (so von Unz. bis dahin nur L).
** 13, 35: Ἡσαΐου (so von Unz. bis dahin nur ℵ*).

die der meisten modernen „Leben Jesu“, die schon dadurch sich als ungeschichtlich erweisen, dass der in ihnen konstruierte Jesus nie die Wirkungen hätte hervorbringen können, die der wirkliche Jesus hervorgebracht hat. Nachdem die Aufgabe gezeichnet, die Quellen gewertet, die Umwelt beschrieben ist, wird uns Jesu erstes Auftreten geschildert, seine Lehrweise gewürdigt, die Reichspredigt Jesus kurz skizziert, sein Selbstzeugnis dargestellt. Der weitere geschichtliche Inhalt der Evangelien wird unter den Ueberschriften: Die Anhänger Jesu, die Feinde Jesu, die Entscheidung, Jesu in Jerusalem, Ausgang des Lebens Jesu behandelt. In einem letzten Abschnitt „Jesus in der Gemeinde“ wird die Geburtsgeschichte und die Bestreitung der Geschichtlichkeit Jesu berührt und in kurzen Zügen gezeigt, wie Jesus in den einzelnen Epochen der Kirchengeschichte das Leben und die Kraft der Seinen gewesen ist. — Die Reichspredigt Jesu sähe man gern etwas ausführlicher wiedergegeben. Sonst ist das dargebotene Lebensbild Jesu wohl geeignet, die geschichtliche Person Jesu dem Leser, auch dem Laien, der für Geschichte Interesse hat, näher zu bringen.

Lic. Schultzen-Peine.

Zum Jubiläum des Klosters Loccum 1163—1913. Geschichte des Klosters von lic. theol. Fr. Schultzen (Sup. in Peine). Die Klosterbibliothek von Dr. G. Müller (Assistent an der Kgl. Universitätsbibliothek in Göttingen). Hannover 1913, Stephanstift (274 u. 56 S. gr. 8). 6.50.

Das alte Zisterzienserkloster Loccum ist in diesem Jahre aus seiner Stille und Abgeschiedenheit hervorgezogen. Das haben zwei Ereignisse bewirkt, die miteinander in Verbindung stehen. Das eine ist die Feier des 750jährigen Bestehens, das andere die Teilnahme des Kaisers an dieser Jubelfeier. Da ist es überaus dankenswert, dass von der Hand des Verf.s, der früher Stiftsprediger, dann Studiendirektor in Loccum war, die Geschichte des Klosters geschrieben ist. Schultzen selbst nennt seine Arbeit nur einen Versuch, mit dem man vorliebnehmen möge, bis einmal ein Historiker von Fach die Geschichte schreibe. Immerhin aber muss man sagen, dass das vorliegende Buch alles, was bisher über Loccum geschrieben ist, weit überbietet. Einmal dadurch, dass alle bis auf die jüngste Zeit erschienenen Aufsätze, die meist einzelnes darstellen, zu einer Gesamtdarstellung verarbeitet sind, sodann dadurch, dass das benutzte Material der Urkunden kritisch gesichtet ist. So merkt man, dass man von der Hand eines kundigen, sorgsam abwägenden Führers geleitet wird.

Das Buch zerfällt in zwei Abschnitte: I. Das Kloster vor der Reformation und II. Das Kloster nach Annahme der Augsburgischen Konfession. Im ersten Abschnitt merkt man, dass die Quellen nur spärlich fliessen. Der ganze Zeitraum von 1163—1519 umfasst nicht mehr als 60 Seiten. Für das innere Leben in Loccum, für das, was die Lokalfarbe abgibt, fehlt es an Unterlagen. Man hört eigentlich nur von Erwerbung des Grundbesitzes, von Rechten, von Schutz derselben und von Verletzung. Im Anfang des 14. Jahrhunderts erreichte das Kloster seinen Höhepunkt. Dann beginnt aber auch der Niedergang. Lagen die Ursachen des Aufsteigens in der emsigen Arbeit der Mönche, in der ernsten Lebensweise, in der ganzen Zeitströmung, die den Zisterziensern günstig war, so lag der Grund des Niedergangs in der Lockerung der Sitten, welche ein üppiges Leben hervor- und den Ernst der Arbeit zurücktreten liess, dann aber auch in den veränderten Zeitverhältnissen. Die Gunst des Volkes wandte sich mehr den Predigermönchen (Franziskanern und Dominikanern) zu. Ganz still hielt die Reformation ihren Einzug. Die Klostermauern hatten doch den Geist des Evangeliums, welcher rings umher in den hannoverschen Landen Boden gefasst, auf die Dauer nicht abhalten können; immerhin wurden noch manche katholische Formen beibehalten. Die Geschichte der folgenden Zeit bis ins 19. Jahrhundert dreht sich noch oftmals um Streitigkeiten über Grenzen, Gefälle, Gerechtsame. Klare Verhältnisse über das Eigentum zu schaffen war im Mittelalter nicht möglich gewesen. Sonst ist aus dieser Zeit noch zu erwähnen, dass der Abt von Loccum Gerhard Molan (1677—1722) mit dem Bischof Spinola eine Zeitlang wegen der Wiedervereinigung mit der römischen Kirche verhandelte. Zwar verliefen diese Verhandlungen ergebnislos, charakteristisch aber ist, dass in Loccum noch manches von romanisierendem Geiste lange und zäh erhalten war. Allmählich jedoch bildete sich ein bestimmter Zweck beim Kloster heraus, nämlich das Hospiz, das Predigerseminar. Waren die hospites, die man im 17. Jahrhundert aufgenommen hatte, wesentlich Gehilfen der Konventualen, die ihnen in der geistlichen Bedienung des Ortes und in der Abhaltung der noch immer im Brauche befindlichen Horen zur Seite standen, so nimmt man später (Ende des 18. Jahrhunderts) hospites zur tieferen theologischen Ausbildung auf. Auf den Ausbau des Predigerseminars sind die Aebte bis auf die neueste Zeit immer bedacht gewesen. Daher kommt es auch, dass Loccum in dieser Hinsicht für weitere Kreise vorbildlich geworden ist. — Eine grosse Gefahr bestand für Loccum in dem Reichsdeputationshauptschluss, nach dem die hannoversche Regierung berechtigt gewesen wäre, das Kloster einzuziehen. Die französische Okkupation der hannoverschen Länder hinderte die Durchführung des Beschlusses. Als man dann später der Frage der Ausführung näher trat, entschloss sich König Georg IV. dazu, die Reversalien, die das Kloster fast reichsunmittelbar gemacht hatten, nicht zu erneuern, sonst aber dasselbe in seinem Zweck (Hospiz) und seiner bisherigen Verwaltung bestehen zu lassen, nur unter einer gewissen Staatsaufsicht.

Je näher man der Gegenwart kommt, um so interessanter wird das Buch, in dem man sieht, wie die grossen Wellen der Zeitgeschichte in den kleinen Kreis der Ortsgeschichte hinüberspielen (1848, 1866). Interessant sind auch die auf 50 Seiten gegebenen Beilagen: über den Grundbesitz des Klosters um 1350, über die Grabbrüder (solche, die im Kloster sich haben begraben lassen) und das Totenbuch; die Loccumer Zeichensprache (eine Umgehung des Schweigeverbots), die Reliquien des Klosters und die hospites von 1600—1913. Namentlich wird das Buch denen von Wert sein, die als frühere hospites den Namen der Personen und Orte schon ein Interesse entgegenbringen. Die dem Buche beigefügten acht Bildertafeln, zum Teil Doppelbilder enthaltend, zeigen gute Ausführung. Auch sonst ist das Buch recht geschmackvoll ausgestattet.

Die Nachrichten über die Klosterbibliothek sind, das merkt man, von sachkundiger Hand. Man erfährt von mancher wertvollen Handschrift, die früher im Kloster noch vorhanden gewesen ist. Abt Stracke (1600—1629), der darüber Nachricht gibt, hat sie noch gesehen. Die jetzt noch vorhandenen 21 Handschriften stammen meistens aus dem 15. Jahrhundert.

G. Lohmann-Hannover.

Nolte, Friedrich (Oberlehrer in Cassel), **D. Johann Albrecht Bengel, ein Gelehrtenbild aus der Zeit des Pietismus.** Gütersloh 1913, C. Bertelsmann (169 S. 8). 2.40.

Eine äusserst gründliche und vor allem mit vortrefflichem Sachverständnis abgefasste Studie! Man bekommt nicht nur ein vorzügliches Bild von der Persönlichkeit und dem Wirken des feinsinnigen und bibelfesten schwäbischen Theologen, dem seine heimatliche Kirche so vieles zu verdanken hat. Der Verf. besitzt auch die Fähigkeit, das von ihm gezeichnete Bild der Gegenwart als einen lehrreichen Spiegel vorzuhalten. Ein Mann wie der verständige und friedliebende theologische Führer aus dem 18. Jahrhundert, der zwischen Orthodoxie und Pietismus so geschickt zu vermitteln verstand und durch seine tiefinnerliche Frömmigkeit wie durch seine biblische Nüchternheit den schwärmerischen Erscheinungen seiner Zeit weit überlegen war, wäre auch heute wieder hochwillkommen. Namentlich dürfte in weiteren Kreisen auch die Erinnerung daran wieder aufleben, mit welcher freimütigen Entschiedenheit und doch wieder echt christlichen Milde Bengel der geistlichen Selbstherrlichkeit eines Zinzendorf gegenübergetreten ist und welchen Eindruck dieses sein Vorgehen auf den Betroffenen selbst und seine Anhänger gemacht hat. Aus dem Büchlein ist mehr zu lernen, als sein bescheidener Titel verrät. Rühmend ist auch die Einfachheit und Klarheit der Sprache hervorzuheben, welche auf Reife und Klarheit des Urteils des Verf.s die günstigsten Schlüsse erlaubt. Wir können seiner Arbeit nur die weiteste Verbreitung wünschen; sie kann angesichts der heutigen kirchlichen Parteikämpfe der Weckung des Verständnisses für das wahre Wesen der Kirche nur förderlich sein.

Dr. Fr **Walther**-Stuttgart.

Francke, Dr. phil. Karl, Metanoetik. Die Wissenschaft von dem durch die Erlösung veränderten Denken. Leipzig 1913, Deichert (IV, 169 S. gr. 8). 4 Mk.

Die Lehre von der Sünde behandelt meist die Verderbtheit des menschlichen Handelns. Francke vermisst eine Behandlung der Verderbtheit des menschlichen Denkens. Sein Buch soll diese Lücke ausfüllen. Dem natürlichen, verderbten Denken stellt er ein anderes, gesundes Denken gegenüber. Zunächst zeigt er die **Notwendigkeit** dieses anderen Denkens (S. 2—51). Das Denken ist difformiert durch den Trug der Sünde, besonders den Trug des Reichtums und den Trug der Unsittlichkeit, ferner durch Irreführung und durch Betäubung. Die **Möglichkeit** eines anderen Denkens (S. 51—130) ist gegeben. Der Mensch kann sich mit der Wahrheit zusammenschliessen und für sie ernüchtert werden. Diese Ernüchterung ist im einzelnen eine Bekämpfung der Selbstvergötterung, der Besitzvergötterung und der Genussvergötterung. Ihr zur Seite geht die Heiligung in der Wahrheit, deren psychophysische, ethisch-religiöse und metaphysische Möglichkeit aufgewiesen wird. Die **Wirklichkeit** des anderen Denkens (S. 130—169) wird erst als die Tatsache des anderen Denkens gezeigt, dessen Wesen danach näher bestimmt wird, und zwar als wiederholtes Denken, das neu in die Dinge eindringt, als ein Umdenken, als ein grundsätzlich nach Gott hin gravitierendes Denken, als Denken in Kraft des Glaubens, als Denken der Christuseinfalt und der Christusleiden.

Eine methodisch wissenschaftliche Arbeit, überhaupt eine Untersuchung ist das Buch nicht und will es wohl auch nicht sein. Es reiht Gedanken des Neuen Testaments und auch des Alten Testaments und Tatsachen der biblischen Geschichte, vermischt mit gelegentlichen, meist polemisch behandelten Zitaten moderner Autoren, und unmittelbare Behauptungen bzw. Reflexionen aneinander. Für eine dogmatische Untersuchung vermisst man die prinzipielle Begründung und für eine neutestamentliche die geschichtliche Orientierung. Aber im einzelnen enthält es manchen feinen Gedanken in rhetorisch-schwungvoller Form. Es hält dem autonomen Denken tapfer den christlichen Grundgedanken von der Erlösungsbedürftigkeit des Menschen auch seines Denkens entgegen. Gleichwohl möchte das autonome Denken doch tiefer gewürdigt und auch methodischer bekämpft werden. Die Bekämpfung des Verf.s überzeugt nicht überall. Dazu kommen Einzelheiten, die nicht jedermann akzeptieren möchte. So erscheint die Verhältnisbestimmung von Trug und Irreführung S. 7 ff. doch zu willkürlich. Die Behauptung: Busse ist das auf dem Wege des Glaubens erstrebte Ziel (S. 130 f.) scheint mir unhaltbar. Die Ausführungen naturphilosophischer Art, über den Keim des neuen Leibes (S. 24 ff.), über den Geist der Wahrheit, der als Wind die Nervenzentren des Grosshirns durchweht und in Bewegung setzt (S. 107 ff.), sind für mich phantastisch. Bildungen wie: theomobil und automobil als Prädikate des Willens, Euchese, Peismonie, mataiologisch, pleonektisch usw. wirken mindestens störend. In der Darstellung des Gesundungsprozesses vermisst man eine energische Herausstellung der Heilsbedeutung Jesu. Das S. 119 ff. Gegebene dürfte hierfür nicht genügen. Doch sei wiederholt, dass, abgesehen von diesen Ausstellungen, in dem Buche wertvolle biblische Grundgedanken zur Geltung gebracht sind.

Büchsel-Halle.

Jüngst, Dr. phil. Walter, Das Verhältnis von Philosophie und Theologie bei den Cartesianern Malebranche, Poiret und Spinoza. Eine philosophiegeschichtliche Untersuchung. (Abhandlungen zur Philos. u. ihrer Geschichte, hrsg. von Falckenberg, 22. Heft.) Leipzig 1912, Quelle & Meyer (94 S. gr. 8). 3 Mk.

Man kann einen Augenblick zweifeln, ob es geraten war, zwei so heterogene Geister wie Malebranche und Spinoza parallel miteinander über das vorliegende Problem zu verhören. Jüngst hat seine Aufgabe jedoch mit grossem Geschick gelöst. Er zeigt, wie der Cartesianische Grundsatz von der conformité de la raison et de la foi zu weiteren Verfolgungen des Problems drängte; wie die Lösungsversuche von Malebranche und Poiret deshalb ins Mittelalter zurückbiegen mussten, weil sie im letzten Grunde bei der Homogenität von Glauben und Wissen verharrten; dass dagegen Spinoza schon die moderne, Kantische Auffassung vorbereite, dass Glaube und Theologie es mit der praktischen Vernunft zu tun haben, dass also zwischen Glauben und Wissen qualitativ, nicht nur der Reichweite nach zu scheiden sei. Freilich sei Spinoza darin noch mittelalterlich, dass er dem praktischen Erkennen nur das Sittliche, das Gute, dagegen die Metaphysik noch dem rationalen Erkennen zuweise. Man möchte hier fragen, ob denn Spinoza nicht doch gerade um dieser Stellung der Metaphysik willen noch fundamental von Kant geschieden ist. Die spezifische Andersartigkeit des **sittlichen** Erkennens war doch wohl schon in der späteren Scholastik vorbereitet. Vielleicht wäre das ganze Problem noch schlagender beleuchtet worden, wenn auch der Cartesianer Peter Bayle in diesen Zusammenhang hineingestellt wäre, der wie kein zweiter Glauben und Wissen scheiden wollte, diese Scheidung freilich zu einem persönlichen Entweder-Oder zu-

spitzend. — Wertvoll an Jüngsts Untersuchung erscheint vor allem, dass er uns näher mit dem wenig beachteten reformierten Mystiker Poiret, der als solcher schon Aufmerksamkeit verdient, bekannt macht. Seine Studie bildet aber auch für die fragliche Epoche eine dankenswerte Ergänzung zu Verweyens „Philosophie und Theologie im Mittelalter". Spinoza in der behandelten Angelegenheit rückwärts mit Luther, vorwärts mit Kant zu verbinden, wie Verf. tut, erscheint zwar als ein etwas summarisches Verfahren. Doch mag es als eine Art Versprechen gelten, dass der Verf. die Geschichte des Problems noch weiter, vor allem durchs 18. Jahrhundert hindurch verfolgen will. Vielleicht lernt dann unser Jahrhundert noch einmal, dass das Problem „Glauben und Wissen" in der Vergangenheit wirklich allseitig hin und her gewälzt worden ist, und verzichtet dann darauf, auf antiquierte Fragestellungen ebenso antiquierte Antworten zu geben. Lic. Dr. W. Elert-Seefeld b. Kolberg.

Liebmann, Otto, Kant und die Epigonen. Eine kritische Abhandlung. Besorgt von Bruno Bauch. (Neudrucke seltener philos. Werke, hrsg. von der Kantgesellschaft, II. Bd.) Berlin 1912, Reuther & Reichard (XV, 239 S. gr. 8). 4 Mk.

Die Kantgesellschaft hat als zweiten Band der „Neudrucke" dem Aenesidemus von G. E. Schulze die Erstlingsschrift Otto Liebmanns aus dem Jahre 1865 folgen lassen. „Selten" war diese „Jugendarbeit" des 25jährigen Verf.s insofern, als sie im Buchhandel vergriffen, also nur noch antiquarisch zu beschaffen war. Liebmann selbst hat sich offenbar vor ihrer Neuauflage gescheut. Da holte sich die Kantgesellschaft noch kurz vor seinem Tode die Einwilligung, sie neu „abdrucken" zu dürfen. Es ist freilich mehr als ein schlichter Abdruck geworden, weil Br. Bauch, der neue Herausgeber, in Vorwort und Anhang zugleich dem heimgegangenen Verf. ein Denkmal warmer Verehrung in Gestalt einer Skizze gesetzt hat, die uns Liebmanns Bild und philosophische Eigenart in knappen, prägnanten Zügen entwirft.

Der Inhalt der Schrift braucht hier nicht besprochen zu werden. Sie hat ihre Bedeutung gehabt im Rahmen jener Zeit vor 50 Jahren, da der Neukantianismus auflebte. Damals hat sie ihre Wirkung getan und ihren Kehrvers: „Es muss auf Kant zurückgegangen werden" den Lesern ins Gewissen gehämmert. Als solch ein historisch bedeutungsvolles Dokument wird sie jeder für Geschichte der Philosophie Interessierte gern lesen, zumal sie wie alles, was Liebmann geschrieben hat, eine ungemein lebendige, geistreiche, fesselnde Form trägt. Ob freilich der Grundgedanke heute noch dieselbe überzeugende Kraft hat wie einst? Der Grundgedanke von dem „Ding an sich" als dem „hölzernen Eisen", dem Grundübel, aus dem alle philosophischen Krankheiten der nachkantischen Epigonen entstanden sind? Dass in der kantischen Philosophie das „Ding an sich" eine grosse Ungereimtheit enthält, davon kann jeder sich durch Liebmanns Ausführungen einen kräftigen Eindruck von neuem verschaffen, dass alles Denken deshalb in der Welt der raum-zeitlichen Erfahrung stillstehen müsse und nicht einmal die Frage nach dem letzten absoluten Sein aufwerfen dürfe, damit wird gerade heute Liebmann nicht viele überzeugen. Dazu ist unter uns auch in der Philosophie der Zug zum Absoluten viel zu stark geworden. Es ist denn gewiss auch nicht zufällig, dass Br. Bauch zu wiederholten Malen darauf hinweist, dass Liebmann Männern wie Fichte, Schelling, Hegel die gebührende Hochachtung gezollt habe. Die Zeiten haben sich eben geändert. Neben dem Liebmannschen: „Es muss auf Kant zurückgegangen werden", das seine Berechtigung behält, steht wieder das andere: „Es muss über Kant hinausgegangen werden". Im Licht dieser zweiten Devise wird Liebmanns Jugendarbeit heute freilich nicht mehr ganz zeitgemäss erscheinen. Heinzelmann-Göttingen.

Kurze Anzeigen.

Hammler, P. Dr. Richard, Gregors VII. Stellung zu Frieden und Krieg im Rahmen seiner Gesamtanschauung. Dissertation. Greifswald 1912, Jul. Abel (77 S. gr. 8).

Hammler „möchte feststellen, welche Rolle der Augustinische Begriff der pax in dem Denken dieses Papstes spielt und welchen Einfluss er auf sein Handeln ausübt". Zu diesem Zwecke hat er aus dem Registrum Gregorii VII. alle Stellen ausgeschrieben, in denen von der pax die Rede ist. Gewissenhaft wird registriert, wenn Gregor in einem Briefe seine Friedenssehnsucht ausspricht oder einen Auftrag zur Schlichtung von Streitigkeiten erteilt. Ergebnis: der Papst wünscht dringend Frieden, nur seine Gegner sind schuld an den fortwährenden Kriegen, weil sie sich nicht der höheren Autorität der Kirche unterwerfen. Gregor war also ehrlich überzeugt, durch seine Kriege nur dem Frieden zu dienen. Eine Förderung der Wissenschaft wird diese Arbeit nicht beanspruchen.

Gerhard Bonwetsch-Berlin-Steglitz.

Walzel, Oskar, Friedrich Hebbel und seine Dramen. Ein Versuch. (Aus Natur u. Geisteswelt, 408.) Leipzig 1913, B. G. Teubner (VII, 115 S. 8). Geb. 1.25.

Man kann von einem Siege Hebbels reden, insofern immer mehr anerkannt wird, dass er einer der grössten Tragiker des 19. Jahrhunderts war. Es ist ganz richtig, wenn man ihn und seine Dramen in einem Atem nennt. Schon seine eigene Persönlichkeit und sein ganzes persönliches Erleben hatten einen schweren, tragischen Zug, und nur wenn man dies gebührend berücksichtigt, kann man die Wucht des Tragischen in Hebbels Dramen verstehen. Die vorliegende Monographie zieht — was also nur zu loben ist — dieses Persönliche kräftig mit in den Kreis der Betrachtung, und da wird natürlich auch der Tagebücher gedacht, die ja so manchen ganz bestimmten Blick in die Seele dieses faustisch veranlagten Dichters tun lassen. Allenthalben weist Walzel auf das Philosophische und Weltanschauungsmässige bei Hebbel, und gerade deshalb wird er auch dem rein künstlerischen Schaffen des Dramatikers gerecht. Dass der Hebbelsche Schuldbegriff mehr an einer fatalistischen Menschheits- oder Universumsidee orientiert ist als an einem christlichen Erkennen und Wollen, liest man deutlich aus dem Ganzen heraus. Das Büchlein wird dem, der Hebbels strenge, herbe Kunst kennt, manchen Eindruck befestigen und vertiefen; und dem Fernstehenden kann es wohl Lust machen, sich mit einem starken Poeten zu beschäftigen, dessen hundertjährigen Geburtstages kürzlich die Literaturfreunde in aller Welt gedachten.

Dr. Schröder-Leipzig.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Bibliographie. Jahresbericht, Theologischer. Hrsg. v. Proff. Drs. G. Krüger u. M. Schian. 30. Bd., enth. die Literaturen u. Totenschau d. J. 1910. II. Tl. 8. Abtlg. Register. Bearb. v. Funger. Totenschau. Bearb. v. Nestle. Leipzig, M. Heinsius Nachf. (176 S. Lex.-8). 7.40.

Zeitschriften. Abhandlungen, Heidelberger, zur mittleren u. neueren Geschichte. 38. Heft. Schneider, Frz., Geschichte der Universität Heidelberg im 1. Jahrzehnt nach der Reorganisation durch Karl Friedrich (1803—1813). Preisschrift der Corps-Suevia-Stiftg. 39. Heft. Stuhlfath, Dr. Walt., Gregor I., der Grosse. Sein Leben bis zu seiner Wahl zum Papste nebst e. Untersuchg. der ältesten Viten. Heidelberg, Carl Winter (VIII, 356 S.; X, 112 S. gr. 8). 9.20; 3 ℳ

Bibelausgaben u. -Uebersetzungen. Apocrypha, The, and Pseudographia of the Old Testament in English. With Introductions and critical and explanatory notes to the several books. Edition in conjunction with many scholars, by R. H. Charles. Vol. 1: Apocrypha, pp. 696; vol. 2: Pseudographia. (H. Milford) Clarendon Press (886 p. 4). 63 s. — **Schrift,** Die Hl. Nach der Uebersetzg. v. Frz. Eug. Schlachter. 2., völlig neu bearb. Ausg. der Handbibel. Bonn, J. Schergens (XI, 2150 u. 15 S. 8). Geb. in Dermatoid 10 ℳ

Biblische Einleitungswissenschaft. Holdsworth, William West, Gospel Origins. A study in the synoptic problems. (Studies in theology.) London, Duckworth (226 p. 8). 2 s. 6 d. — **Untersuchungen**

zum Neuen Testament, hrsg. v. Priv.-Doz. Dr. Hans Windisch. 3. Heft. Haupt, Walth., Worte Jesu u. Gemeindeüberlieferung. Eine Untersuchung zur Quellengeschichte der Synopse. Leipzig, J. C. Hinrichs (IV, 263 S. 8). 7.50.

Biblische Geschichte. **Daab**, Frdr., Jesus v. Nazaret, wie wir ihn heute sehen. Mit den neu übers. u. einheitlich zusammengefassten Urkunden seines Lebens: Markus, Matthäus, Lukas; auch Johannes. 26.—31. Taus. Königstein, K. R. Langewiesche (228 S. 8). 1.80. — **Heitmüller**, Prof. D. W., Jesus. Tübingen, J. C. B. Mohr (VIII, 184 S. 8). 2 ℳ — **Palmer**, A. Smythe, The Samson-Saga and its place in Comparative Religion. London, I. Pitman (280 p. 8). 5 s.

Biblische Theologie. **Grundriss** der theologischen Wissenschaften. Neue Aufl. III. Tl., 2. Bd. (19. Abtlg.) Weinel, H., Biblische Theologie des Neuen Testaments. Die Religion Jesu u. des Urchristentums. 2., vielfach verb. u. verm. Aufl. Tübingen, J. C. B. Mohr (XVI, 671 S. gr. 8). 12 ℳ — **Peters**, Prof. Dr. Norb., Die Religion des Alten Testamentes in ihrer Einzigartigkeit unter den Religionen des alten Orients. [Aus: „Relig., Christent. u. Kirche".] Kempten, J. Kösel (VIII, 173 S. gr. 8). 1.50.

Patristik. **Corpus** scriptorum ecclesiasticorum latinorum, editum consilio et impensis academiae litterarum caesareae Vindobonensis. Vol. 62. Ambrosii, Sancti, opera. Pars V. Expositio psalmi CXVIII. Recensuit M. Petschenig. Wien, F. Tempsky; Leipzig, G. Freytag (XII, 539 S. gr. 8). 16 ℳ

Orden u. Heilige. **Niessen**, Pfr. D. theol. Johs., Die Mariologie des hl. Hieronymus. Ihre Quellen u. ihre Kritik. Münster, Aschendorff (VIII, 250 S. gr. 8). 6 ℳ

Allgemeine Kirchengeschichte. **Abhandlungen** zur mittleren u. neueren Geschichte. 48. Heft. Theloe, Dr. Herm., Die Ketzerverfolgungen im 11. u. 12. Jahrh. Ein Beitrag zur Geschichte der Entstehung des päpstl. Ketzerinquisitionsgerichts. Berlin(-Wilmersdorf), Dr. W. Rothschild (IV, 176 S. gr. 8). 5.40. — **Mirbt**, Prof. D. Carl, Geschichte der katholischen Kirche von der Mitte des 18. Jahrh. bis zum vatikanischen Konzil. (Sammlung Göschen. Nr. 700.) Berlin, Göschen (159 S. 8). Geb. in Leinw. 90 ₰.

Kulturgeschichte. **Pastor**, Willy, Aus germanischer Vorzeit. Kulturgeschichtliche Bilder, Betrachtgn. u. Forschgn. Buchschmuck v. Emma Pastor. 2., stark erweit. Aufl. Wittenberg, A. Ziemsen (XI, 293 S. gr. 8 m. 107 Abbildgn.). 5 ℳ

Christliche Kunst. **Crosse**, Gordon, The Religious Drama. (The Arts of the Church.) With 26 illustrations. London, Mowbray (XVI, 182 p. 12). 1 s. 6 d.

Dogmatik. **Briggs**, Charles Augustus, The Fundamental Christian Faith: The origin, history, and interpretation of the Apostles' and Nicene Creeds. London, T. & T. Clark (324 p. 8). 6 s. — **Hashagen**, D. Fr., Persönliche Schrift- u. Kirchen-Studien zur Bekämpfung der modern-rationalistischen Schrift-Kritik. 1. Heft. Hermannsburg, Missionsbuchh. (VIII, 195 S. gr. 8). 3 ℳ — **Loofs**, Fred., What is the truth about Jesus Christus? Problems of christology. London, T. & T. Clark (250 p. 8). 4 s. — **Religion**, Die, in Geschichte u. Gegenwart. Handwörterbuch in gemeinverständl. Darstellg. Unter Mitwirkg. v. Herm. Gunkel u. Otto Scheel hrsg. v. Frdr. Mich. Schiele u. Leop. Zscharnack. 4. Bd. Tübingen, J. C. B. Mohr (VIII, 2368 Sp. Lex.-8). Subskr.-Pr. 25 ℳ — **Royce**, Josiah, The Problem of Christianity. Lectures delivered at the Lowell Institute in Boston and at Manchester College, Oxford. 2 vols. London, Macmillan (472, 448 p. 8). 15 s. — **Studien**, Freiburger theologische. Unter Mitwirkg. der Professoren der theolog. Fakultät hrsg. v. Proff. Drs. G. Hoberg u. G. Pfeilschifter. 12. Heft. Stiegele, Dr. Paul, Der Agennesiebegriff in der griechischen Theologie des 4. Jahrh. Ein Beitrag zur Geschichte der trinitar. Terminologie. Freiburg i. B., Herder (XIV, 144 S. 8). 3 ℳ

Ethik. **Levsen**, Gen.-Sekr. J., Wie erziehen wir unsere Söhne zur sittlichen Reinheit? Mit e. Vorwort v. Unterstaatssekr. Dr. Michaelis. Nowawes, Deutscher Sittlichkeitsbund vom Weissen Kreuz (44 S. 8). 50 ₰. — **Nithack-Stahn**, Pfr. Walt., Kirche u. Krieg. Halle, J. Fricke's Verlag (31 S. 8). 50 ₰.

Apologetik u. Polemik. **Burggaller**, Pfr. Eug., Der Weg zum Frieden. Ein Wort zur Verständigg. in den Streitigkeiten der evangel. Kirche. Leipzig, J. C. Hinrichs (47 S. 8). 80 ₰. — **Heinen**, Rekt. A., Gott u. Mensch. 5 Nummern der apologet. Volksbibliothek. Zusammengestellt zur Verbreitg. bei Volksmissionen u. Exerzitien. (Was ist Gott? Was ist der Mensch? Welchen Sinn hat das Menschenleben? Heiligen- u. Reliquienverehrung. Die christliche Sittlichkeit.) M. Gladbach, Volksvereins-Verlag (IV, 16, 16, 16, 16 u. 16 S. 8). 25 ₰. — **Pilger-Bücherei.** Bücher christl. Kraft u. Glaubensgewissheit. 2. Bd. Pudor, Dr. Heinr., Fester im Glauben. Eine Umkehr vom Monismus zum Christentum. Leipzig, M. Koch (89 S. 8). 1 ℳ — **Schüli**, Prof. M., Religion u. Entwicklungslehre. Vortrag. [Aus: „Schweiz. theol. Ztschr."] St. Gallen, Fehr (20 S. gr. 8). 50 ₰. — **Schulze**, Prof. D. Mart., Die Forderung e. Zukunftsreligion u. das Christentum. Vortrag. (2. Aufl. Erstdruck im Aprilheft v. 1913 v. „Deutsch-Evangelisch".) Leipzig, J. C. Hinrichs (16 S. 8). 50 ₰.

Praktische Theologie. **Studien** zur praktischen Theologie, hrsg. v. Prof. D. Karl Eger. VI. Bd. 2. Heft. Kirchenkunde des evangelischen Auslandes IV. Rodhe, Prof. D. Edv., Schwedische Kirchenkunde. Uebers. v. stud. theol. Rud. Muuss. Giessen, A. Töpelmann (82 S. 8). 3 ℳ

Homiletik. **Benz**, Gust., Unser Vater, unsre Brüder. Ein Jahrgang Predigten. Basel, F. Reinhardt (VII, 469 S. 8). 4 ℳ — **Kutter**, Pfr. Herm., Sind wir noch Christen? Predigt. Zürich, Buchh. des schweiz. Grütlivereins (20 S. 8). 40 ₰. — **Schubert**, Prof. Dr. Frz., Grundzüge der Pastoraltheologie. 3. Abtlg.: Homiletik. Graz, U. Moser (XX u. S. 479—576 gr. 8). 1.40. — **Thies**, Past. W., Gebt unserm Gott die Ehre. Predigt in Anlass der Vermählg. Ihrer kgl. Hoheiten des Prinzen Ernst August u. der Prinzessin Viktoria Luise, Herzogs u. Herzogin zu Braunschweig u. Lüneburg. Hannover, Harzig & Möller (15 S. 8). 20 ₰. — **Weckstimmen**, Geistliche, aus der Zeit der Erniedrigung u. Erhebung unseres Volkes. Zeitpredigten, ausgew. u. eingeleitet v. P. Lic. F. J. Winter. Leipzig, Dörffling & Franke (VII, 191 S. 8). In Pappbd. 3 ℳ

Liturgik. **Smend**, Jul., Handagende zu dem Kirchenbuche f. evangelische Gemeinden. Predigtgottesdienst, Handlgn., Krankenbesuch. 2., verb. Aufl. Strassburg, E. van Hauten (VII, 240 S. kl. 8). Geb. in Leinw. 3.50.

Erbauliches. **Vorwerk**, Superint. a. D. Konsist.-R. Dietr., Gebet u. Gebetserziehung. Probleme u. Praxis des Gebetslebens u. e. Jahrgang Konfirmandenunterricht auf psycholog. Grundlage üb. das Vaterunser. 2 Tle. in 1 Bde. Schwerin, F. Bahn (VIII, 655 u. 238 S. gr. 8). 7.50.

Mission. **Bericht** üb. den 23. internationalen eucharistischen Kongress, Wien 12.—15. 9. 1912. Im Auftrage der Kongressleitg. hrsg. u. bearb. v. Chefred. Dr. Karl Kammel. Wien, St. Norbertus (XVIII, 844 S. gr. 8 m. 2 Bildn.). 5 ℳ — **Dennis**, James S., The Modern Call of Missions; Studies in some of the Larger Aspects of a Great Enterprise. London, Revell (342 p. 8). 6 s. — **Scholz**, Ob.-Hofpred., Die Bedeutung der evangelischen Jugendpflege f. unser Volksleben. Berlin, Buchh. des ostdeutschen Jünglingsbundes (15 S. 8). 10 ₰. — **Stiftungen**, Die, August Hermann Franckes. Festschrift zur 2. Säkularfeier seines Geburtstages, hrsg. vom Direktorium der Franckeschen Stiftgn. Halle a. d. S. 1863. Zum 250. Geburtstage A. H. Franckes neu hrsg. u. bis zur Gegenwart fortgeführt v. D. Dr. Wilh. Fries. Mit dem Bildnis Franckes', 7 Ansichten (auf 4 Taf.) u. 1 (farb.) Plane des Stiftungsgeländes. Halle, Buchh. des Waisenhauses (VII, 274 S. 8). 6 ℳ

Universitäten. **Studenten-Bibliothek.** Hrsg. vom Sekretariat sozialer Studentenarbeit. 7. Heft. Platt, Dr. Herm., Die Früchte e. sozialstudentischen Bewegung (zugleich Einführung in das geistige Leben u. in die Literatur des sozialen Katholizismus in Frankreich). 1.—3. Taus. M. Gladbach (Volksvereins-Verlag) (94 S. 8). 30 ₰. — **Ziegler**, Theob., Ueber Universitäten u. Universitätsstudium. 6 Vorträge. Mit e. Bildnis W. v. Humboldts. (Aus Natur u. Geisteswelt. 411. Bdchn.) Leipzig, Teubner (VI, 116 S. 8). 1 ℳ

Philosophie. **Annalen** der Natur- u. Kulturphilosophie. Hrsg. v. Wilh. Ostwald u. Rud. Goldscheid. 3. Beiheft. Rothe, Gust., Was ist der Raum? Eine monist. Frage. Leipzig, Verlag Unesma (V, 42 S. 8). 1.50. — **Bibliothek**, Philosophische. 147. Bd. Platon's Dialog Phaidon od. Ueber die Unsterblichkeit der Seele. Uebers. u. erläutert v. Dr. Otto Apelt. Leipzig, F. Meiner (155 S. 8). 1.80. — **Bibliothek**, Philosophisch-soziologische. 31. Guyau, J. M., Erziehung u. Vererbung. Eine soziolog. Studie. Deutsch v. Elisab. Schwarz u. Marie Kette. Mit e. Einleitg. v. Priv.-Doz. Dr. Ernst Bergmann. Leipzig, A. Kröner (XXXI, 290 S. 8). 5 ℳ — **Calvert**, W. Hall, The Further Evolution of Man. A Study from observed Phenomena. London, Fifield (324 p. 8). 5 s. — **Hauptwerke** der Philosophie in originalgetreuen Neudrucken. 1. Bd. Lotze, Herm., Geschichte der Aesthetik in Deutschland. Auf Veranlassg. u. m. Unterstützg. Sr. Maj. des Königs v. Bayern Maximilian II. hrsg. durch die histor. Commission bei der kgl. Academie der Wissenschaften. München 1868. [Manuldruck.] Leipzig, F. Meiner (VIII, 689 S. 8). 9 ℳ — **Herbert**, S., The First Principles of Evolution. London, Black (356 p. 8). 7 s. 6 d. — **Jesinghaus**, Walt., Nietzsche u. Christus. Berlin, Schweizer & Co. (88 S. 8). 2 ℳ — **Külpe**, Prof. Osw., Einleitung in die Philosophie. 6., verb. Aufl. Leipzig, S. Hirzel (X, 376 S. gr. 8). 5 ℳ — **Marbe**, Prof. Dr. Karl, Die Aktion gegen die Psychologie. Eine Abwehr. Leipzig, B. G. Teubner (32 S. gr. 8). 80 ₰. — **Schopenhauer**, Arthur, Sämtliche Werke, hrsg. v. Prof. Paul Deussen. 4. Bd. Parerga u. Paralipomena. Kleine philosophische Schriften. 1. Bd. 1.—3. Taus. München, R. Piper & Co. (X, 582 S. 8). 8 ℳ — **Derselbe**, Aphorismen zur Lebensweisheit. Düsseldorf, E. Ohle (299 S. kl. 8). Pappbd. 2.80. — **Synthesis.** Sammlung histor. Monographien philosoph. Begriffe. 5. Bd. Drews, Prof. Dr. Arth., Geschichte des Monismus im Altertum. Heidelberg, Carl Winter (XI, 429 S. 8). 6 ℳ — **Wentscher**, Max, Hermann Lotze. 1. Bd.: Lotzes Leben u. Werke. Heidelberg, Carl Winter (VI, 376 S. gr. 8 m. 2 Bildnissen). 8 ℳ

Schule u. Unterricht. **Bock**, Rob., Wegen Sittlichkeitsverbrechen verurteilt! Meine Erlebnisse als Rektor e. Berliner Gemeindeschule u. die Geschichte meiner unschuld. Verurteilg. 3. Aufl. Lissa, O. Eulitz (140 S. gr. 8). 60 ₰. — **Doell**, Gymn.-Konrekt. Dr. Matthäus, Sexualpädagogik u. Elternhaus. Vortrag. München, Verlag der ärztl. Rundschau (40 S. gr. 8). 60 ₰. — **Erich**, Gotthard, Zum Problem der Jugendpflege in Deutschland u. im Auslande. Leipzig, Dürr'sche Buchh. (94 S. 8). 1.50. — **Habenicht**, Schul-Leit. Ob.-Lehr. K., Wie können christliche Eltern u. Erzieher die ihnen anvertrauten Kinder vor der Unkeuschheit bewahren u. ihnen helfen? Ein Vorschlag aus der prakt. Arbeit. Nowawes bei Berlin, Deutscher Sittlichkeitsbund vom Weissen Kreuz (28 S. 8). 50 ₰. — **Merkel**, R., u. C. **Dehne**, Pastoren, Leipziger Schulandachten. Geh. an der Barthschen Privatschule zu Leipzig u. zur 50jähr. Jubelfeier der Anstalt hrsg. Leipzig, F. Jansa (112 S. gr. 8). 1.25. — **Münch**, weil. Geh. Reg.-R. Prof. Dr. Wilh., Zukunftspädagogik. Berichte u. Kritiken, Betrachtgn. u. Vorschläge. 3., m. der 2. gleichlaut. Aufl. Mit e. Vorwort v. Adf. Matthias. Berlin, G. Reimer (XII, 310 S. gr. 8). 5 ℳ — **Vorwerk**, Superint. a. D.

Konsist.-R. Dietr., Kindergebet u. Kinderpsychologie m. besond. Berücksicht. der Bedürfnisse des Kindergottesdienstes. Schwerin, F. Bahn (30 S. 8). 50 ₰.

Allgemeine Religionswissenschaft. Davids, Mrs. Rhys, Psalms of the Early Buddhists. II., Psalms of the Brethren. London, H. Milford (498 p. 8). 10 s. — Lacey, Robert Lee, The Holy Land of the Hindus. With seven letters on religious problems. Illustrated. London, R. Scott (258 p. 8). 3 s.

Judentum. Herford, R. Travers, B. A., Das pharisäische Judentum, in seinen Wegen u. Zielen dargestellt. Autoris. Uebersetzg. aus dem Engl. v. Rosalie Perles. Mit e. Einleitg. v. Fel. Perles. Leipzig, G. Engel (XVI, 275 S. 8). 3.50. — Schriften des Institutum Delitzschianum zu Leipzig. 5. Heft. Schürer, weil. Prof. D. theol. Emil, Verzeichnis der Personennamen in der Mischna. Leipzig, J. C. Hinrichs (IV, 23 S. gr. 8). 1.20.

Zeitschriften.

Analecta Bollandiana. T. 32, Fasc. 2/3: H. Delehaye, Vita S. Danielis stylitae; De fontibus vitae S. Danielis stylitae. Pio Franchi de' Cavalieri, Un' antica rappresentazione della traslazione di S. Theodoro Studita. P. Petters, S. Hilarion d'Ibérie. Ch. van de Vorst, Note sur S. Macaire de Pélécète. L. Laurand, Le cursus dans les hagiographes dominicains. Fr. van Ortroy, S. Ignace de Loyola et le Père Olivier Manare.

Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst. 3. F., 11. Bd., 1913: J. Kracauer, Die Namen der Frankfurter Juden bis zum J. 1400. R. Jung, Das erste Auftreten der Jesuiten in Frankfurt a. M. 1560 bis 1567.

Geschichtsblätter, Mühlhäuser. 12. Jahrg., 1911/12: Jordan, Thomas Münzers Briefwechsel während seines Aufenthalts in Mühlhausen in Th.; Aus der älteren Matrikel der Universität Leipzig; Zu Luthers „Warnungsschrift" (Chronik I, 177—179); Zur Gefangennahme Thomas Münzers. R. Bemmann, Entweihung einer Kirche im Mühlhäuser Gebiet im sächsischen Bruderkriege.

Jahrbücher, Preussische. 149. Bd., 1912: J. Wendland, Friedrich Schleiermacher. W. Baetke, Nationale oder soziale Jugendpflege. R. Knippel, Schulreform u. Oeffentlichkeit. W. W. Graf Baudissin, Die alttestamentliche Religion u. die Armen. K. Gjellerup, Verwandtes in der griechischen u. indischen Philosophie. R. Wassermann, Die Juden u. das deutsche Wirtschaftsleben der Gegenwart. Prahl, Die arme Vorschule. O. Hesse, Vorschulen.

Katholik, Der. 93. Jahrg., 1913 (4. F., 12. Bd.), 7. Heft: L. Lemmens, Zum Leben u. Werke der hl. Klara. G. Haselbeck, Der Ireniker P. Christoph de Rojas y Spinola. S. Landersdorfer, Zur Paradiesfrage. Gillmann, Die Laienbeichte nach Stephan Langton.

Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung. 8. Erg.-Bd., 1911: H. Ammann, Eine Vorarbeit des Heinrich Institoris für den Malleus Maleficarum. F. Bliemetzrieder, Eine Streitschrift des Kardinals Bartholomäus Mezzavacca gegen den Traktat des Kardinals Petrus Flandrin (1379).

Monatshefte für Rheinische Kirchengeschichte. 7. Jahrg., 7. Heft: † F. Back, Die Pfarrei Gebroth 1560—1620. W. Rotscheidt, Decreta classis Meursensis 1609—1704 (Forts.).

Monatshefte, Westermanns. 56. Jahrg., 111. Bd., 1. T.: H. Weinel, Der Fall Jatho, das Bekenntnis u. die Landeskirche. G. Franck, Die neuere Kunst in der evangel. Kirche. — 112. Bd., 1. T.: G. Biermann, Girolamo Savonarola in neuer Beleuchtung. — 112. Bd., 2. T.: P. Hoche, Rousseaus Erziehungslehre.

Moyen Age. Sér. 2. T. 16, 1912: H. Lemaître, La Statue miraculeuse de la Sainte-Chapelle. P. Deschamps, Critique du privilège épiscopal accordé par Emmon, de Sens, à l'abbaye de Sainte-Colombe (660, 26. août).

Samlinger, Kirkehistoriske. 5. Række. 6. Bd., 1911—13: H. Ostermann, Missionærer og Præster i Diskobugten 1734—1910; Fortsatte Efterretninger fra Grönland. H. F. Rördam, Kirkebrud og Nyordning i Reformationstiden; Magnus Langhorn; Luthers „Spaadom" om Kirken i Norden; Magister Iver Brinks Levned; Bidrag til Historien om Indretning af Skoler paa Landet i Christian VI's Tid; Stiftsprovst Henrik Gerner. En Episode af Herrnhutismens Historie i Danmark; Norske Kirkesager fra Foreningstiden; Provst Dr. theol. Wolf Frederik Engelbreth (Forts.). M. K. Zahrtmann, Pietisten Henrik Langhorn paa Kristiansø. L. Hertel, Erindringer om den kirkelige Bevaegelse paa Mors 1881—83. J. M. Möller, Til Vorbasse Sogns Historie 1810—36.

Zeitschrift, Neue Kirchliche. XXIV. Jahrg., 4. Heft, April 1913: A. Sellschopp, August Hermann Francke und das Schabbelsche Stipendium (Schl.). Steinbeck, Die letzten zehn Jahre der deutschen, besonders preussischen Kirchengeschichte. Knoell, Notwendigkeit u. Möglichkeit religiöser Erziehung. J. Lehmann, Die Theologie an der norwegischen Universität Kristiania seit deren Bestehen bis zur Gegenwart, 1811—1911. — 5. Heft, Mai 1913: Lehmann, Die Theologie an der norwegischen Universität Kristiania seit deren Bestehen bis zur Gegenwart, 1811—1911 (Forts.). Juncker, Drews' Abrechnung mit den Theologen. Lauerer, Die kritische Bedeutung des Wunderglaubens. Stammer, Sören Kierkegaard.

Zeitschrift für positivistische Philosophie. 1. Bd., 2. Heft: B. Kern, Assoziationspsychologie u. Erkenntnis. R. Tissot, Zur Physiologie der Vitalreihe. H. Dingler, Ueber die logischen Paradoxien der Mengenlehre u. eine paradoxienfreie Mengendefinition.

Universitätsschriften.

Deutsche. 1911/12.

München. F. Adama van Scheltema, Ueber die Entwicklung der Abendmahlsdarstellung von der byzantinischen Mosaikkunst bis zur niederländischen Malerei des 17. Jahrh. Phil. Diss. Leipzig 1911 (66 S. 8). — K. Benz, Die Ethik des Apostels Paulus. Theol. Diss. Freiburg i. B. 1912 (VIII, 51 S. 8). — E. Böhmländer, Die Wahl des Herzogs Joseph Klemens von Bayern zum Erzbischof von Cöln 1688. Phil. Diss. 1912 (79 S. 8). — A. Feulner, Christian Wink (1738—97). Der Ausgang der kirchlichen Rokokomalerei in Südbayern. Phil. Diss. 1911 (23 S. 4). — A. Knöpfler, Das Christusbild u. die Wissenschaft. Rektoratsrede vom 25. Nov. 1911 (39 S. 4). — J. Mack, Die Reform- u. Aufklärungsbestrebungen im Erzstift Salzburg unter Erzbischof Hieronymus von Colloredo. Phil. Diss. 1912 (127 S. 8). — J. Marinescu, Die stoischen Elemente in der Pädagogik Senecas. Phil. Diss. 1911 (IV, 74 S. 8). — M. Meier, Die Lehre des Thomas von Aquino de passionibus animae in quellenanalytischer Darstellung. Phil. Diss. Münster 1912 (47 S. 8). — F. Nager, Die Trinitätslehre des hl. Basilius des Grossen. Theol. Diss. Paderborn 1912 (123 S. 8). — Th. Paffrath, Ueber einige wichtige Gottheiten in den altbabylonischen historischen Inschriften. Phil. Diss. Paderborn 1912 (IV, 60 S. 8). — H. Ring, Forschungen zur Geschichte der ehemaligen Benediktinerabtei Reichenbach in der Oberpfalz. Phil. Diss. 1911 (30 S. 8). — P. Rosca, Spinozas Erkenntnislehre. Phil. Diss. von 1910. Hermannstadt 1911 (80 S. 8). — C. Sauter, Avicennas Bearbeitung der Aristotelischen Metaphysik. Phil. Diss. von 1904. Freiburg i. B. 1912 (52 S. 8). — V. Smith-Orlemann, Die Philosophie Ernest Navilles u. seine Stellung zum französ. Spiritualismus. Phil. Diss. 1911 (94 S. 8). — G. Struguresou, Max Stirner, Der Einzige u. sein Eigentum. Phil. Diss. 1911 (62 S. 8). — H. J. Vogels, Die altsyrischen Evangelien in ihrem Verhältnis zu Tatians Diatessaron. Theol. Hab.-Schr. Freiburg i. B. 1911 (X, 158 S. 8).

Tübingen. K. Hartte, Zum semitischen Wasserkultus (vor Ausbreitung des Christentums). Phil. Diss. Halle a. S. 1912 (173 S. 8). — F. Heck, Das Kirchenwesen der Stadt Hanau a. M. im Mittelalter. Phil. Diss. (Cassel) 1912 (87 S. 8, 2 Taf.). — K. Hefele, Die Franziskanische Wanderpredigt in Italien während des 15. Jahrh. Phil. Diss. Freiburg i. B. 1912 (85 S. 8). — K. Jäger, Das Bauernhaus in Palaestina. Mit Rücksicht auf das bibl. Wohnhaus untersucht und dargestellt. Phil. Diss. Göttingen 1912 (62 S. 8, 8 Taf.). — H. Maier, Briefe von David Friedrich Strauss an L. Georgii. Doktoren-Verzeichnis der philos. Fakultät 1905—06, 1912 (IV, 52 S. 8). — H. Roemer, Die Bābī-Behā'ī. Eine Studie zur Religionsgeschichte des Islams. Phil. Diss. Potsdam 1911 (XII, 192 S. 8). — K. Steinhauser, Der Prodigienglaube u. das Prodigienwesen der Griechen. Phil. Diss. Ravensburg 1911 (VIII, 38 S. 8). — H. Weinheimer, Hebräer u. Israeliten. Phil. Diss. 1912 (III, 74 S. 8).



Allgemeine Evang.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Nr. 31. Die Zuflucht der Elenden. — Erkenntnistheoretische Wandlungen in der gegenwärtigen Theologie. — Die 13. kontinentale Missionskonferenz in Bremen. — Die ausserordentliche Landessynode im Königreich Sachsen vom 3.—5. Juli. — In Sachen des Allgemeinen Positiven Verbandes. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalia. — Eingesandte Literatur.

Nr. 32. Christi Gegenwart. — Die Sendung Luthers. I. — 71. Versammlung der evangelisch-lutherischen Pfingstkonferenz in Hannover vom 20. bis 22. Mai 1913. — Ein Universitätsmissionskursus in Königsberg. — Zur kirchlichen Lage in Nordschleswig. — Unsere armen Kinder! — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Feste und Versammlungen.

Verantwortl. Redakteur: Dr. theol. Ihmels, — Verlag von Dörffling & Franke, — Druck von Ackermann & Glaser, sämtlich in Leipzig.